

Aufkeimende Hoffnung
Hakam Awad leitet das
Heks-Büro in Jerusalem.
Er spricht über die Not-
hilfe für Gaza. **DEBATTE 3**

Ein Pionierprojekt feiert
Bereits seit 50 Jahren setzt
der Weltladen Bern auf
fairen sowie qualitätsbe-
wussten Handel. **REGION 2**



Foto: Boris Müller

Suppe und Gebet
Die Heilsarmee ist ein gros-
ses Hilfswerk und eine
Freikirche im Umbruch
zugleich. **DOSSIER 5-8**

Kirchgemeinden
Wissenswertes über Ihre
Kirchgemeinde lesen Sie
in Ihrer Gemeindebeilage
im 2. Bund. **AB SEITE 15**

reformiert.

Wenn der Himmel unverhofft die Erde berührt

Advent Engel weisen den Weg, rütteln auf, begleiten und retten aus ausweglosen Situationen. Sie haben ihren Auftritt nicht nur im Krippenspiel, sondern manchmal auch ganz unscheinbar im Alltag.

Ein Vogel kreist über dem Grab

Der 11. Januar 2024 war ein frostiger Wintertag. Es war der Tag, an dem mein Vater auf dem Friedhof in Kirchberg beigesetzt wurde. Eine eisige Bise fegte über den Hügel, auf dem die Kirche und der Friedhof liegen. Von hier aus hat man einen weiten Blick über das Berner Mittelland, bis hin zum Jura.

Trost von oben

Die Menschen, die von meinem Vater Abschied nahmen, standen um das Urnengrab. Auf Wunsch meines Vaters war die Zeremonie kurz und schlicht. Er war ein liebevoller und hilfsbereiter Mensch, machte aber zeit seines Lebens nie ein Aufhebens um sich. Darüber dachte ich nach, als wir am Grab standen und der Pfarrer uns einlud, gemeinsam das Unservater zu beten.

Ich schaute in den Himmel und bemerkte einen Milan, der über dem Grab kreiste und uns beobachtete. Die Präsenz dieses Vogels in genau diesem Moment hatte für mich etwas ungemein Tröstliches und Engelhaftes. Als der Greifvogel abdrehte und davonsegelte, stellte ich mir vor, die Seele meines Vaters flöge mit ihm. **Mirjam Messerli**



Sie sind flüchtige Boten und hinterlassen bleibende Spuren: Engel.

saemann
Bern Jura Solothurn

Die evangelisch-
reformierte Zeitung
Nr. 12/Dezember 2025
www.reformiert.info

Post CH AG

Da klopfte es plötzlich an der Tür

In jener Nacht, als ich vom Spital die Nachricht vom Tod meines Mannes erhielt, rief ich unsere Pfarrerin Lilian Fankhauser an. Sie sagte, sie komme so rasch als möglich zu mir. Ich wartete, und irgendwann klopfte es an der Tür. Das muss Lilian sein, dachte ich. Sie hatte wohl nicht geklingelt, weil sie die Kinder nicht wecken wollte.

Bis ins Innerste

Als ich öffnete, stand jedoch niemand draussen. Plötzlich spürte ich, wie mich ein Luftzug streifte und ein Hauch an mir vorbei in die Wohnung floss. Ich kann nicht anders, als von einem «Engelshauch» zu sprechen. Das intensive Gefühl ging tief bis in mein Innerstes. Ich spürte sofort: Jetzt erlebst du gerade ein Wunder. Urs, mein verstorbener Mann, ist heimgekommen.

Für mich war es eine eindrückliche Bestätigung, dass nach dem Tod nicht alles zu Ende ist. Dieses Erlebnis berührte mich und gab mir viel Kraft. Seit damals gibt es einen Engel mehr, der in meinem Leben die Fäden zieht. **Teresa Zesiger**

Mit dem Velo fährt er der Trauer davon

Seit Jahren ist Emanuel mit dem Velo unterwegs. Nicht, weil er Abenteuer sucht, sondern weil das Leben ihn hart getroffen hat. Drei Partnerninnen verlor er durch Unfälle oder Krankheit, sein ungeborenes Kind überstand die Geburt nicht.

«Das war zu viel für mein Herz», erzählt mir der 60-Jährige. Also liess er alles zurück und fuhr los. Durch die Niederlande, Deutschland, Österreich, die Schweiz und immer weiter nach Süden. Ich treffe ihn südlich von Neapel. Mehrmals wurde ihm Gepäck, sogar das Velo gestohlen. Zuletzt in Positano, kurz bevor ich ihm begegne.

Jedes Mal traf er auf Menschen, die halfen: ein geschenkter Rucksack, etwas Geld, eine warme Mahlzeit. «Kleine Engel», meint er dankbar. Er gab ihnen Nummern, wie etwa 354, die Nummer für mich.

Allen schenkt er ein gemaltes Bild mit einem Spruch. Die Begegnung berührte mich sehr. Seine klaren Augen und sein warmes Gemüt gaben mir Mut für anstehende Herausforderungen. Er war mein Engel zur rechten Zeit. **Mayk Wendt**

Der Hüne in der roten Badehose

In der fünften Klasse hatten wir einen strengen Sportlehrer, der verlangte, dass jeder den Kopfsprung konnte. Auch ich, der Ängstlichste von allen. So ging ich mit dem Vater eines Sommernachmittags ins städtische Freibad, um zu üben. Aber ich konnte mich nicht überwinden. Meine Angst war stärker.

Da kam um den Sprungturm herum eine eindrückliche Gestalt gebogen, ein braun gebrannter Hüne in roter Badehose, mit schwarzen Haarsträhnen und markantem Gesicht: So stellte ich mir einen Hoch-

seekapitän vor. «Da kommt Walter», sagte mein Vater. «Das ist ein schöner Zufall. Walter ist Taucher. Der lehrt dich bestimmt springen.»

Walter übernahm. Und endlich gab ich mir einen Ruck und sprang. Allerdings so ungeschickt, dass ich schmerhaft mit dem Bauch aufschlug. Japsend erreichte ich den Beckenrand. «Noch einmal», sagte Walter. «Wenn du jetzt nicht dranbleibst, wird die Angst so übermächtig, dass du dich nie mehr getraust. Das ist im Leben oft so.»

Nun – ich lernte an diesem Nachmittag den Kopfsprung tatsächlich, und ich war darauf sehr stolz. Walter war mir dabei wie ein rettender Engel vorgekommen, der nicht nur meine Blockade gelöst, sondern auch eine bleibende Ermahnung ausgesprochen hatte: gerade dann, wenn es besonders schwierig ist, nicht aufzugeben. **Hans Herrmann**

Die Retterin auf der Skipiste

Der Skitag liegt fast hinter uns, seit dem Morgen schon bin ich mit meiner Tochter am Flumserberg gefahren. Nun steht die letzte Abfahrt an, vor uns ein unbekannter Hang, eher steil und vereist. Ich fahre voran, ohne zu zögern, will das Kind nicht verunsichern. «Bloss nicht lange nachdenken, damit dich die Angst nicht blockiert», lautete das Credo fürs Skifahren in meiner Kindheit.

Auf halber Höhe stoppe ich am Pistenrand, schaue nach oben. Meine Tochter steht noch immer mittig an der Hangkante, sie ruft und weint.

Meine Anweisungen verhallen, sie reagiert nicht. Minutenlang brettern Erwachsene rechts und links in hohem Tempo an ihr vorbei. Im Vergleich zur Zehnjährigen wirken sie wie bedrohliche Riesen. In mir läuft ein Film, ich sehe schon den lebensgefährlichen Crash, mir wird ganz schlecht. Ich will seitwärts aufsteigen, aber der Hang ist so vereist, dass ich kaum vorankomme.

Da sehe ich, wie eine ältere Frau abbremsst und mit meiner Tochter spricht. Langsam fährt sie ihr die erste Kurve vor. Meine Tochter folgt, verliert kurz die Kontrolle, fängt sich wieder. Mit jeder Kurve wird sie sicherer. Dann sind sie bei mir, die Frau bleibt kurz stehen. «Danke», sage ich, mehr schaffe ich nicht, mir stehen Tränen in den Augen. «Scho guet», sagt der Engel im Skianzug. «Ich habe selbst Kinder, ich kenne so was.» **Cornelia Krause**

Geld für Projekte im sozialen Bereich

Innovationspreis In Biel und Umgebung soll unter dem Titel «Bienne in Kontakt» ein Netzwerk aus Vertrauenspersonen aus unterschiedlichen Berufen aufgebaut werden, um Menschen mit Unterstützungsbedarf den Weg zu den Angeboten zu ebnen. Dieses Projekt hat den diesjährigen Innovationspreis der Burgergemeinde Bern gewonnen. Weitere ausgezeichnete Projekte sind «ComicMyLife», Lebensgeschichten in gezeichneter Form; «Tanz über Gräben», Leute aus unterschiedlichen Milieus tanzen; «Talentschaufenster», verborgene Begabungen werden sichtbar; «Lerndorf Zollikofen», ein Ort fördert das informelle Lernen. Diese fünf Projekte erhalten insgesamt 190 000 Franken Unterstützung. **heb**

«Aus Selbstverteidigung wurde Rache»

Israel/Palästina Die israelische Reaktion auf den Überfall der Hamas am 7. Oktober 2023 sei «absolut gerechtfertigt» gewesen – es habe sich um Selbstverteidigung gehandelt, sagt der israelische Schriftsteller Yishai Sarid im Interview. «Aber was danach geschah, ist eine andere Geschichte. Der Krieg dauerte viel länger und war weitaus tödlicher, als er hätte sein müssen.» Ein Teil davon sei zu einem Rachezug geworden, der weit über Selbstverteidigung hinausgegangen sei. Und im Übrigen habe Präsident Benjamin Netanyahu nie die Absicht gehabt, den Krieg zu beenden. «Er diente seinen politischen Interessen. Und es gab schreckliche, unnötige Tötungen von Zivilisten in Gaza.» **heb**

Interview: reformiert.info/sarid

Gemeinde Wohlen ist nachhaltig unterwegs

Lebensmittel Die Gemeinde Wohlen bei Bern wird für ihr Engagement für nachhaltige Ernährung mit dem Award von Faire Märkte Schweiz (FMS) ausgezeichnet. Ziel des Preises ist es, die regionale Lebensmittelproduktion wie auch den Konsum möglichst nachhaltig zu gestalten. Mit Projekten wie Bogen17, Dorfmärit und Culinaria fördert Wohlen regionale Lebensmittel, unterstützt örtliche Produzenten und stärkt die regionale Wertschöpfung. Ergänzend engagieren sich die Gemeinde als grösste Genossenschaft der Solarkraftwerks Wohlen, schreibt die Preisträgerin in einer Mitteilung an die Medien. **heb**

Auch das noch

Liebe Grüsse aus Bethlehem

Post Weihnachtsshopping in Bern geplant? Dann ist ein Abstecher nach Bern-Bethlehem überaus lohnend: Am Samstag, 5. Dezember, (und am Tag danach) gibt es bei der Postfiliale an der Fellerstrasse 28 wieder ein Weihnachtschalet. Hier können Sie Briefe mit einem Sonderstempel von Bethlehem versetzen und verschiicken lassen. Eine lange Tradition: Den Stempel gibt es seit 1957, eine Sonderfiliale seit 1997. Und statt der Weisen aus dem Morgenland reisen dafür mitunter Österreicherinnen und Deutsche an. **ibb**

Der Weltladen Bern feiert Jubiläum

Fairer Handel Bananen, Kaffee, Tee, Honig und Jutesäcke – mit diesem Angebot ist vor 50 Jahren der Weltladen Bern eröffnet worden. Das Geschäft hat sich seither etabliert, und das Sortiment ist stark gewachsen.



Foto: Pia Neuenschwander

Kathrina Keller feiert mit ihrem Team heuer das 50-Jahre-Jubiläum des Berner Weltladens.

An diesem Mittwochmorgen hat es viel Kundschaft im Weltladen an der Berner Rathausgasse. Ein Besuch im Weltladen – das gehöre seit dreissig Jahren jedes Mal dazu, wenn sie in Bern sei, sagt eine Kundin. Immer fründig werde sie bei den Esswaren, erzählt die Frau aus dem Emmental. Früher sei sie vor allem gekommen, um den fairen Handel zu unterstützen, heute jedoch auch wegen der schönen Kleider.

In diesen Aussagen steckt schon vieles drin, was man über den Weltladen sagen kann. Etwa, dass er vielen Leuten auch über die Stadtgrenzen hinaus seit Langem ein fester Begriff ist. Tatsächlich feiert er heu-

er am 6. Dezember 50 Jahre. Er wurde 1975 eröffnet von politisch engagierten Leuten, die den fairen Handel mit dem globalen Süden fördern wollten. Damals befand sich das Geschäft in der Marktgasse und hieß Dritte-Welt-Laden. Er war landesweit einer der ersten.

Prominente Unterstützung

Für den Weltladen engagierten sich bekannte Persönlichkeiten, darunter etwa Rudolf Strahm, ehemaliger Berner SP-Nationalrat, Günther Ketterer, Berner Kunstsammler und Treuhänder, oder Ursula Brunner. Die Thurgauer FDP-Grossräatin und Pfarrfrau ist Gründerin der «Ba-

«Die Qualität der Produkte, die wir verkaufen, testen wir selbst.»

Kathrina Keller
Geschäftsleiterin Weltladen Bern

20 Jahre im Dienst der Konfessionen

Ökumene Christoph Knoch gestaltete die Zusammenarbeit der Kirchen im Kanton Bern 20 Jahre mit. Nun gibt er das Präsidium ab.

Was, wenn die russisch-orthodoxe Kirche in Bern wächst und nun eine neue Bleibe braucht? Was, wenn Kirchen unterschiedlicher Konfession das Bedürfnis verspüren, gemeinsam Ostern zu feiern, und sich über eine geeignete Austragungsform Gedanken machen? Dann ist die AKB gefragt, die Arbeitsgemeinschaft der Kirchen im Kanton Bern. Dieses Netzwerk hat sich seit 1969 der Ökumene verschrieben, dem Zusammenleben und der Zusammenarbeit christlicher Kirchen unterschiedlichen Bekenntnisses.

Renate Dienst übernimmt Während 20 Jahren hatte der reformierte und mittlerweile pensionierte Pfarrer Christoph Knoch das Präsidium inne. Nun demissioniert er Ende Jahr und legt sein Amt in die Hände von Renate Dienst, Pfarrerin

der Evangelisch-Lutherischen Kirchgemeinde Bern. «20 Jahre, das ist eine lange Zeit», meint der scheidende Vorsitzende.

Christoph Knoch ist mit Leib und Seele ökumenisch unterwegs, das wird schnell klar, wenn er über das Thema spricht. Bereits sein Vater feierte als Pfarrer in Deutschland ökumenische Gottesdienste, das Interkonfessionelle gehört also sozusagen zur theologischen Familien-DNA. Besondere Höhepunkte von Knochs Wirken als AKB-Präsident waren die ökumenischen Ostervespern und der Beitritt der Neuapostolischen Kirche in das Netzwerk. Wichtig sind ihm auch die «Schlüsselfragen», ein Dokument mit Empfehlungen für die Nutzung kirchlicher Gebäude. Hans Herrmann

Junge vermissen in der Kirche Freiräume

Synode Was wünschen sich junge Erwachsene von der reformierten Kirche? Mehr Freiräume und weniger Formalität, so das Fazit eines Workshops.

Die Synoden der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn wollten nicht über die Jugend reden, sie wollten zuhören. Was wünschen sich junge Erwachsene von ihrer Kirche? 70 Menschen zwischen 15 und 30 Jahren waren eingeladen, Lob und Kritik anzubringen.

Keine echte Teilhabe

Ein Fazit der «Gesprächssynode Jugend» klingt auf den ersten Blick erstaunlich: Es gebe aktuell in vielen der 200 Kirchgemeinden keine echte Teilhabe der jüngeren Generation. Nach der Konfirmation sei der Einstieg ins Kirchenleben für junge Erwachsene eine Herausforderung, sagt Christoph Kipfer. Er ist Jugendbeauftragter von Refbejuso. «Gerade kleine Gemeinden haben Mühe, Angebote speziell mit dieser Altersgruppe auf die Beine zu stellen.» Ge-

nanenfrauen»-Bewegung, die zur Gründung des Max-Havelaar-Fairtrade-Labels führte.

Kathrina Keller führt den Laden seit 31 Jahren. Sie hat ihn zusammen mit ihren heute zehn Mitarbeiterinnen laufend weiterentwickelt. Mittlerweile führt der Laden Produkte von rund 100 Lieferanten und Lieferantinnen, und der Umsatz ist stark gewachsen.

Verändert hat sich auch die Entlohnung. Zu Beginn sei die Arbeit nur symbolisch bezahlt worden, sagt Keller. Damals seien unter den Mitarbeitenden Studierende, Lehr- und Pfarrpersonen gewesen, die es sich zeitlich und finanziell leisten konnten, fast gratis zu arbeiten. Mit der Zeit gab es einen kleinen Lohn, heute bezahlt Keller faire Löhne.

Zu Beginn wurden im Weltladen nur Honig, Kaffee, Tee, Bananen und Jutesäcke verkauft, heute sind das Aushängeschild die Kleider. Dazu gibt es Schmuck, Wohnaccessoires und weiterhin Lebensmittel. Keller passt das Sortiment laufend an, doch kommt kein Produkt ungeprüft ins Verkaufsregal. «Die Qualität testen wir selbst», sagt sie. Die Produkte müssten einwandfrei sein.

Unveränderte Mission

Die Mission des Weltladens ist geblieben: «Nachhaltigkeit, Fairness und Verantwortung», fasst Keller zusammen. Was die Herstellung der Produkte angeht, hebt Keller ihren Hauptlieferanten hervor, das Fairtrade- und Bio-Unternehmen Claro. «Claro informiert uns sehr gut über die Projekte und die daraus stammenden Produkte.» Übrigens: Kurze Zeit hieß der Weltladen auch Claro. Dieses Markenrecht gab Keller aber aus verschiedenen Gründen wieder ab.

In drei Jahren wird Keller pensioniert. Ihre designierte Nachfolgerin arbeitet bereits seit zehn Jahren im Laden und wird ihn in bewährter Manier weiterführen: «Klein und fein», wie Keller sagt. Dieses Konzept schätzt die Kundschaft. Und diese wisst auch, dass die Produkte hier in allen Punkten hielten, was sie versprächen.

Das bestätigt auch die eingangs erwähnte Kundin: «Hier hat es immer schöne Sachen, und man weiß, woher sie kommen.» **Isabelle Berger**

meindeübergreifende Projekte wären eine Lösung.

Aber wollen junge überhaupt am kirchlichen Leben teilnehmen? Ja, sie wollen. Allerdings erleben viele die Kirche als zu formalistisch und träge. Nötig wären Freiräume, um auch einmal etwas auszuprobieren zu dürfen. Und so könnte es klappen: Die Leitungsebene müsste loslassen und den Jungen vertrauen.

Die Gesprächssynode war ein erstes Puzzleteil auf dem Weg, wie die reformierte Kirche junge Menschen einbinden will. Weiter folgt das Projekt «Zukunft der KUW», das an der Wintersynode behandelt wurde. Dabei geht es unter anderem darum, die kirchliche Arbeit mit jungen Menschen weiter zu fassen als den kirchlichen Unterricht und neu die Lebensspanne von 0 bis 25 Jahren zu begleiten. **Mirjam Messerli**



Ein Wüste der Zerstörung: Palästinenser transportieren Wasser durch ein Viertel in Gaza-Stadt.

Foto: Keystone SDA

«Die Hoffnung auf Frieden ist immer da»

Hilfswerk Die Situation im Gazastreifen bleibt fragil. Heks-Landesdirektor Hakam Awad über Hilfslieferungen vor dem Winter, Mitarbeitende, die selbst in Not sind, und Chancen auf Heilung.

Seit über einem Monat gilt eine Waffenruhe zwischen Israel und der Hamas. Dennoch gab es gewaltsame Zwischenfälle. Wie fragil ist die Lage vor Ort?

Hakam Awad: Die Situation ist auch weiterhin sehr angespannt. Die Verhandlungen über die weiteren Phasen des Abkommens zwischen Israel und der Hamas sind beendet, und die Lage könnte wieder eskalieren. Denn es fehlen politische Garantien, es gibt lediglich die Mediationsbemühungen der USA.

Sie haben drei Mitarbeitende im Gazastreifen. Wie schätzen Sie die humanitäre Situation ein?

Das Abkommen regelt ein neues Prozedere, um Hilfslieferungen in den Gazastreifen zu bringen. Die USA sollen dabei eine wichtige Rolle spielen. Doch bis jetzt funktioniert das nicht reibungslos. Dennoch ist die Versorgung dank Lebensmitteln im Handel besser geworden. Es sind noch immer nicht alle wichtigen Nahrungsmittel, wie etwa Fleisch, vorhanden, aber die Menschen sind weniger mangelernährt als noch vor einigen Wochen.

Und die medizinische Versorgung?

Viele Spitäler wurden zerstört. Diejenigen, die übrig blieben, sind überlastet mit Patienten. Das Internationale Komitee des Roten Kreuzes und auch die Weltgesundheitsorganisation bringen medizinisches Equipment sowie Medikamente in den Gazastreifen. Die Lage verbessert sich, aber es braucht viel Zeit, um diese Infrastruktur wieder aufzubauen.

Was wird aus Ihrer Sicht nun am dringendsten benötigt?

Es müssen viele Bedürfnisse gedeckt werden. Auch im Bereich Bildung. Viele Kinder waren zwei Jahre nicht

mehr in der Schule. Aber nun steht der Winter vor der Tür, deswegen ist am dringendsten, dass Schutzmaterial und Kleidung geliefert werden, um die Menschen vor Regen und Kälte zu schützen.

Ist das ein Bereich, in dem auch das Heks hilft?

Wir verteilen mit unseren Partnerorganisationen Materialien, die den Alltag in Zelten oder zerstörten Wohnungen erleichtern. Zum Beispiel Planen, um kaputte Fenster provisorisch zu unterteilen. Ein weiterer Bereich, in dem wir tätig sind, ist die Landwirtschaft. Wir geben Samen für Gemüsesorten an Kleinbauern ab, damit diese wieder in die Produktion einsteigen können. Ebenso unterstützen wir Frauen, die in der Landwirtschaft arbeiten, bei der Produktion von Lebensmitteln.

Kann das denn kurzfristig helfen?

Da geht es um kurz- und langfristige Hilfe, wir haben das schon vor dem Krieg gemacht. Wir wollen die Lebensmittelversorgung allgemein verbessern. Für schnelle Hilfe lassen wir Vertriebenen Geld zukommen, mit denen diese ihre dringendsten Bedürfnisse decken können. Das machen wir über Banken, damit das Geld die richtigen Empfänger erreicht. Jüngst haben wir ein weiteres Projekt gestartet. Wir machen die Gemeinschaften in den Flüchtlingsunterkünften auf potenzielle Risiken aufmerksam.

Was für Risiken?

Krankheiten, Überschwemmungen, scharfe Munition oder Brände. Jedes Camp hat ein Komitee, das die Lebensmittel- und Wasserversorgung regelt, die Unterbringung organisiert. Gemeinsam mit diesem Gre-

mium identifizieren wir mögliche Probleme, schauen, wie die Menschen sich helfen können.

Werden Sie mehr Personal einsetzen, wenn die Lage stabil bleibt?

Das hängt vom Spendenaufkommen ab. Zwar kamen etwas mehr Gelder seit Beginn der Waffenruhe. Aber viele Menschen sind noch skeptisch, ob sie hält. Vorerst halten wir unsere eigenen Kosten niedrig, und so-

zu häuslicher Gewalt und Spannungen zwischen verschiedenen Familien. Darum folgen wir strengen Sicherheitsprotokollen. Und dann gibt es noch Herausforderungen bürokratischer Natur.

Die wären?

Die israelische Regierung hat neue Regelungen für Nichtregierungsorganisationen erlassen. Sie müssen sich neu registrieren, um weiter Güter in den Gazastreifen bringen zu dürfen. Aber die Registrierung beinhaltet politische Einschränkungen, etwa darüber, was wir über die Lage vor Ort sagen dürfen.

Wie begegnen Sie dem?

Die Frist für die Registrierung läuft Ende des Jahres ab. In Absprache mit anderen NGOs warten wir ab und hoffen, dass die Regelungen bald nicht mehr greifen. Es gibt diesbezüglich Gespräche auf hochrangiger diplomatischer Ebene. Derzeit verteilen wir Güter, die wir vor Ort einkaufen oder importieren mit der Hilfe von UNO-Organisationen.

Während im Gazastreifen der Krieg tobte, gingen Meldungen aus der Westbank fast unter. Das Heks ist auch da aktiv. Wie ist die Lage?

Seit 2023 werden mehr israelische Siedlungen genehmigt und gebaut, zugleich nimmt die Gewalt gegen Palästinenser zu. Es gibt mehr Kontrollpunkte, die Bewegungsfreiheit ist eingeschränkt. Hinzu kommt, dass die israelische Armee Anfang des Jahres in zwei Flüchtlingscamps in Jenin und Tulkarim einrückte. Rund 40 000 Menschen mussten flüchten, eine Situation wie in Gaza, nur im Kleinen. Mit einem neuen Projekt wollen wir dort insbesondere die Frauen unterstützen, die mit ihren Kindern an anderen Or-

Weihnachtsfeiern im Heiligen Land

Die Gemeinden der evangelisch-lutherischen Kirche in Jordanien und dem Heiligen Land planen erstmals seit Kriegsbeginn wieder umfangreiche Weihnachtsfeierlichkeiten. In allen sechs Gemeinden, darunter Bethlehem und Jerusalem, werde die Geburt Jesu mit geschmückten Kirchen, Musik und Veranstaltungen gefeiert, sagt die palästinensische Pfarrerin Sally Azar. In den Jahren zuvor hatten die Gemeinden aus Solidarität nur in kleinerem Stil gefeiert. Azar beschreibt die humanitäre Lage jedoch weiterhin als schwierig. In Jerusalem und der Westbank erlebten die Menschen vermehrt Spannungen und Unsicherheit im Alltag. Zwar besteht immer Hoffnung. «Die Menschen wünschen sich sehnlichst einen gerechten und dauerhaften Frieden, doch es gibt nur wenige Anzeichen, die wirklich Anlass zu Zuversicht geben.»

ten neu anfangen müssen und oft Gewalt erfahren haben.

Der Friedensplan stockt, die zweite Phase sieht eine Entwaffnung der Hamas vor. Ist der Plan realistisch? Das Wichtigste für die Menschen vor Ort ist, dass nicht mehr gekämpft wird. Der Plan wird von verschiedenen Ländern unterstützt, auch von arabischen, und das ist gut. Aber er zeigt keine dauerhafte Lösung für den Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern auf. Es bräuchte eine Roadmap, die eine Zweistaatenlösung als Ziel formuliert.

In Ihrem Team arbeiten Israelis und Palästinenser, Sie selbst sind in beiden Gesellschaften unterwegs. Wie erleben Sie die Stimmung?

Beide Seiten sind schwer traumatisiert. Wenn die Leichen aller israelischen Geiseln übergeben sind, besteht vielleicht die Chance, dass diese Gemeinschaft heilt. Es gab während des Krieges auch kritische Stimmen. Aber es wird dauern, bis die Mehrheit der Bevölkerung das Leid der anderen Seite sieht. Die Palästinenser stecken noch mitten in der traumatischen Lage und sind an den Verhandlungen nicht direkt beteiligt. Und nichts, was passiert ist, hat ihr Anliegen nach einem eigenen Staat vorangebracht. Bevor es dann irgendwann einmal zu einem Dialog kommt, müssen die Traumata angegangen werden, auch das ist Teil unserer Arbeit. Wir waren mit den Gemeinschaften während des Krieges in Kontakt und bieten einen sicheren Ort für Gespräche.

Trauen sich die Menschen überhaupt, auf Frieden zu hoffen?

Wir gewöhnen uns vielleicht an den Krieg, aber ich glaube, die Hoffnung auf Frieden ist immer da – auf beiden Seiten. Es ist auch eine Lektion, die wir gelernt haben: Keiner ging als Sieger hervor, beide Parteien haben nur verloren. Und mit dieser Einsicht gilt es in die Zukunft zu gehen. Interview: Cornelia Krause



Hakam Awad, 37

Der Palästinenser übernahm 2018 die Leitung des Heks-Büros in Jerusalem. Dort ist er für 15 Mitarbeitende verantwortlich. Weitere Standorte hat das Hilfswerk der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (Heks) in Gaza-Stadt und Deir al-Balah.



Hoffnung entfalten. Wer hinsieht, kann helfen.

Ein aufmerksamer Blick kann viel bewirken.
Mit Achtsamkeit und Mitgefühl können wir Menschen in Not neue Hoffnung schenken.

Vielen Dank!
heilsarmee.ch/hoffnung



Herzensbilder



Herzensbilder schenkt professionelle Familienfotografien.

Dort, wo ein Kind oder Elternteil schwer krank ist oder wo ein Kind viel zu früh oder still geboren wird. In aufwühlenden Zeiten übermittelt Herzensbilder Botschaften, die von Verbundenheit, Tapferkeit und Liebe erzählen.

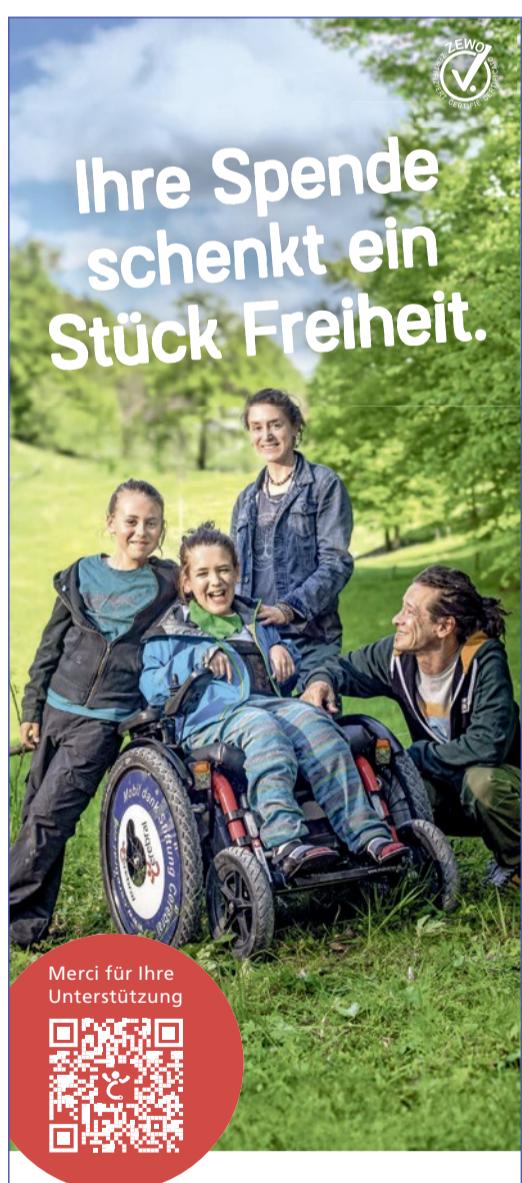
Einsatz 1248 bei Jorin | © Bruno Biermann

Danke für Ihre wertvolle *Unterstützung*.

Verein Herzensbilder
Postfach, 8157 Dielsdorf

Spenden
IBAN CH42 0900 0000 8529 5327 3
Postfinance Bern

  herzensbilder.ch



Ihre Spende schenkt ein Stück Freiheit.

Merci für Ihre Unterstützung 



Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind

Spenden: IBAN CH53 0900 0000 8000 0048 4

www.cerebral.ch



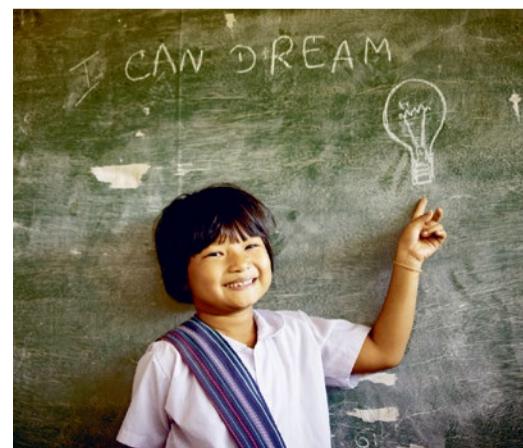
Eltern Notruf
24/7 Beratung
elternnotruf.ch

Elternsein ist manchmal ein emotionaler Spagat. Wir unterstützen Sie dabei, die Balance zu halten.

Wir beraten Eltern und weitere Bezugspersonen sowie Fachpersonen zu Themen rund um den Familien- und Erziehungsalltag, auch bei Krisen, Überforderung und Gewalt.

24h Telefon-Beratung, Mail-Beratung, Chat-Beratung, Persönliche Beratung

Ihre Spende sorgt dafür, dass Eltern und Erziehungsberechtigte in Not eine Beratung erhalten. Postkonto 80-32539-6 | IBAN ZKB CH29 0070 0110 4010 18231



ONLINE SPENDEN

Wir fördern die Entwicklung von Kindern in 29 Ländern.

Hilfst du mit? compassion.ch/kinder





Schaff es Dihei

Jetzt via Twint für Menschen ohne Zuhause spenden.





sw-sieber.ch

DA, WENN ALLE GEGEN MICH SIND.



Fotograf: Miron Gradvohl, 16 Jahre aus Bern.

Wir sind für dich da. Auch bei Mobbing. Wir beraten und helfen über Telefon, Chat, SMS oder E-Mail. Immer. Vertraulich. Kostenlos.



Ein erfülltes Leben erhellte auch das Leben anderer.
In der Gegenwart – wie in der Zukunft.





KEREN HAJESSOD 

WERDEN SIE MIT EINEM LEGAT TEIL VON ISRAELS ZUKUNFT.

Unser Delegierter berät Sie gerne 044 461 68 68

IBAN CH29 0900 0000 8003 0297 4
info@kerenajessod.ch www.kerenajessod.ch

voirol

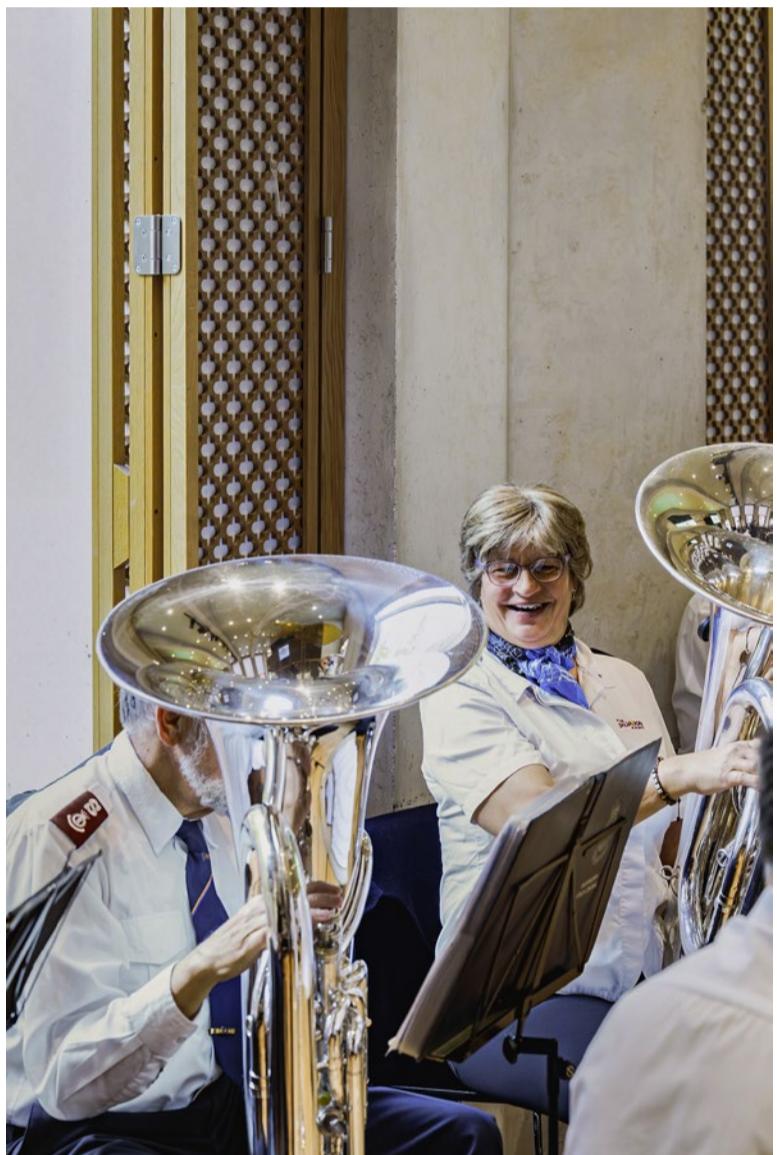
Die Oekumenische Buchhandlung
Rathausgasse 74, 3011 Bern
Telefon: 031 311 20 88
info@voirol-buch.ch www.voirol-buch.ch

Geschichten mit Sinn
Theologie mit Basis
Bücher mit Chuscht

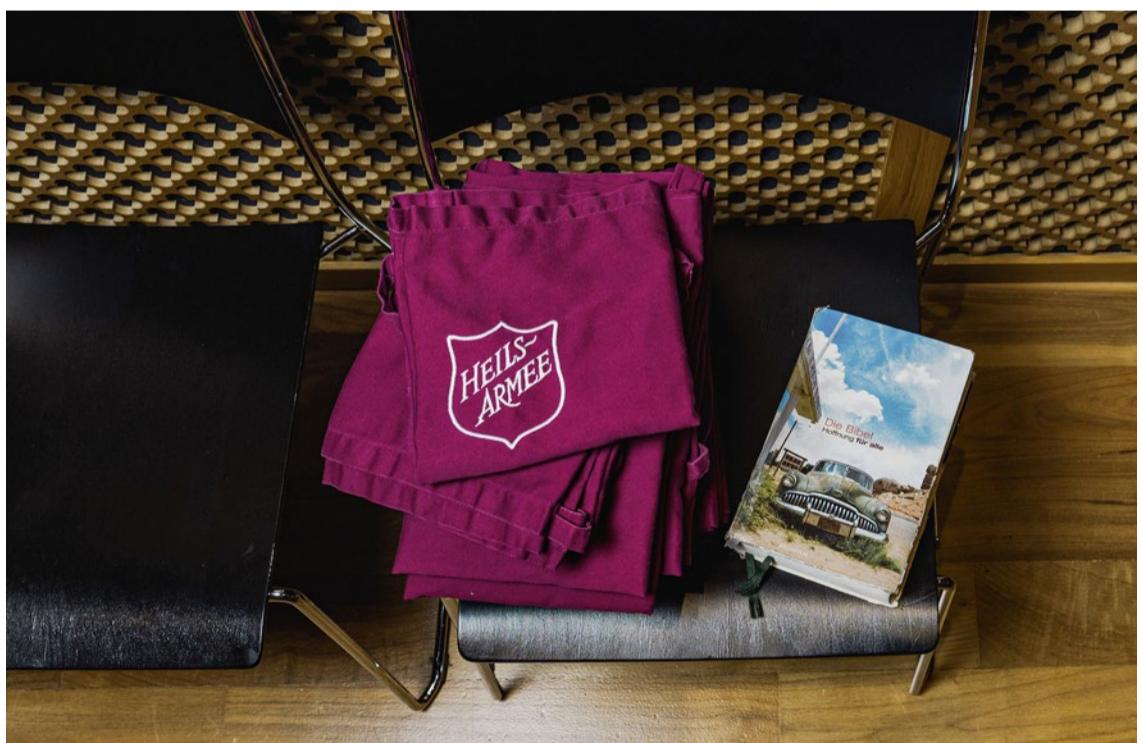
Im Laden oder per Post

Portofreie Lieferung ab Fr. 150.–

DOSSIER: Heilsarmee



Das Heilsarmee-Orchester probt im Kirchenraum des Hope House.



Glaube und Alltag: Malatelier, Küchenschürzen und Bibel im Speisesaal des Hope House.

Mit Glauben, Hoffnung und Zitronencake

Diakonie Ein Atelier voller Farbe, eine kalte Nacht an der Langstrasse, ein lebendiger Mittagstisch: drei Orte, an denen die Heilsarmee in Zürich ganz praktische Hilfe anbietet und Zuversicht schenkt.

Fotos: Boris Müller

Im Atelier riecht es an diesem Montagnachmittag nach Kaffee, Holzleim und Acrylfarbe. Farbtöpfe, Pinsel, Stanzmaschinen, Joghurtbecher mit Wasser stehen auf den Tischen. Eine Bewohnerin bemalt sorgfältig ein Holzblatt.

«Ich mag Gelb», sagt sie, «das ist wie Sonne, wenn alles andere grau ist.» Nebenan klackert die Stanzmaschine – laut, rhythmisch, fast tröstlich. Auf der Werkbank trocknen bunte Gartenzwerge mit gepunkteten Mützen, daneben liegen filigrane Papierblätter, die später das Treppenhaus schmücken sollen. «Hier zählt nicht das Resultat, sondern das

Dabeisein», sagt Martina Meyner, Leiterin des Bereichs Wohnen und Begleiten im Hope House der Heilsarmee an der Ankerstrasse 33 mitte im Kreis 4. «Manche kommen aus eigenem Antrieb täglich, andere brauchen mehr Motivation und Unterstützung, um einer Tagesstruktur nachzugehen.»

Eine Bewohnerin, die regelmäßig hier arbeitet, ist Petra Säker, 57. Ihr Blick ist wach, die Hände zittern leicht. «Ich war über hundert Mal in der Psychiatrie», sagt sie. «Mehr als die Hälfte meines Lebens in Institutionen. Hier habe ich zum ersten Mal wieder das Gefühl, dass jemand zu

hört.» Sie hilft in der Reinigung, am Nachmittag unternimmt sie viel auf eigene Faust. Sie wünscht sich eine Wohnform mit mehr Selbstständigkeit. «Ich möchte wieder kochen, selber einkaufen und trotzdem hierherkommen, wenn ich will.»

Während die Fassade des Hope House wie ein sichtbares Zeichen der Hoffnung im Strassenraum grün gestrichen ist, dominieren im Inneren warme Farben und Licht: rosarote Wände, helles Holz.

In den oberen Stockwerken wohnen aktuell 33 Menschen mit psychischen Diagnosen oder Suchterkrankungen. Das Haus gehört →



Bewohner Dragan Glavic bei der Arbeit im Atelier des Hope House.



Sind froh um die Aufmerksamkeit: Sexarbeitende an der Langstrasse.

Von der Asylunterkunft bis zur Brockenstube

Die Heilsarmee ist mit 1,8 Millionen Mitgliedern in 134 Ländern weltweit aktiv. Seit 2023 wird sie von General Lyndon Buckingham aus Neuseeland geführt. In der Schweiz zählt die «friedlichste Armee der Welt» rund 3500 Soldatinnen und Soldaten, über 100 sind Offiziere mit theologischer Ausbildung. Offiziere widmen sich dem Dienst und verpflichten sich zu einem bescheidenen Lebensstil und dem Verzicht auf Alkohol, Tabak, Drogen, Pornografie und übermäßige Medikamenteneinnahme. Mit einem Umsatz

von 217 Millionen Franken im Jahr 2024 ist die als Stiftung registrierte Freikirche in der Schweiz das grösste private Sozialwerk auf christlicher Basis und erfüllt zahlreiche Leistungsaufträge mit Städten und Gemeinden.

So betreibt die Heilsarmee unter anderem Kollektivunterkünfte für Migranten, Unterkünfte für Obdachlose und vor allem in der Westschweiz auch Alters- und Pflegeheime. Bekannt ist die Freikirche auch für ihre Brockenstuben, mit dem Erlös werden soziale Angebote unterstützt. Sozialdiakonisch aktiv sind auch die einzelnen

→ zum Sozialwerk der Heilsarmee Wohnen und Begleiten Zürich und wurde vor fünf Jahren eröffnet. Es vereint kirchliches Werk und Sozialwerk unter einem Dach.

«Einige Leute kommen mit zwei Taschen», erzählt Meyner. «Sie tragen kaum etwas bei sich und fangen hier ganz neu an.» Umso wichtiger sei, dass die Zimmer zweckmässig, aber warm und persönlich seien. Alkohol ist im Haus nicht grundsätzlich verboten: Bier und Wein sind erlaubt, Hochprozentiges jedoch nicht. Martina Meyner spricht von Schadensminderung statt Kontrolle. «Wir thematisieren regelmässig den Konsum, aber wir bestrafen niemanden», sagt sie. «Es geht darum, Verantwortung zu übernehmen, Schritt für Schritt.»

Diese Haltung prägt den Alltag im Hope House: Struktur statt Strenge, Begleitung statt Kontrolle. Die Bewohner nehmen an Aktivitäten teil, die Tagesrhythmus und Halt geben, kochen, putzen, arbeiten im Atelier, führen Gespräche mit Fachpersonen und essen gemeinsam. Wer stabiler wird, wechselt in eine andere Wohnform für Menschen mit

«Einige Leute hier haben ihren ganzen Besitz in zwei Taschen.»

Martina Meyner
Wohnen und Begleiten im Hope House

leichterem Begleitbedarf; Wohnen und Begleiten Zürich bietet beim Helvetiaplatz zusätzlich 65 Wohnplätze sowie 15 Plätze in Zweier-Wohngemeinschaften an.

Das Wohnangebot wird im Rahmen eines Leistungsvertrags vom Kanton Zürich mitfinanziert. Der Zuschuss richtet sich nach dem individuell erhobenen Betreuungsbedarf. Vor allem die Nachfrage nach Wohnplätzen ist hoch: Psychische Belastungen nehmen zu, bezahlbarer Wohnraum fehlt. Das Angebot wird laufend ausgebaut und umfasst mittlerweile drei abgestufte Wohnformen vom betreuten bis hin zum begleiteten Wohnen.

Schweizweit betreibt die Heilsarmee über 150 Standorte mit 79 sozialen und diakonischen Angeboten: Beratungsstellen, Notschlafstellen, Besuchsdienste, Quartiertreffs und Brockenhäuser. In Zürich spiegelt sich der gesellschaftliche Druck besonders deutlich wider: steigende Mieten und volle Kliniken bei zunehmender Einsamkeit und zu wenigen Orten, an denen Menschen am Rand Halt finden.

Meyner steht am Fenster, draussen rieselt es. «Heilsarmee, das klingt für viele nach alter Trompete. Aber hier bedeutet es: hinsehen, wo andere wegsehen, Ganz ohne Heldenpathos», sagt sie.

Auf der Gasse

Dienstagnacht, nur wenige Strassen weiter. Das Neonlicht der Bars an der Langstrasse flackert blau und pink über das nasse Pflaster.

Zwischen den Schaufenstern stehen Frauen in Gruppen, nach Nationalen sortiert wie unsichtbar abgesprochen: Brasilianerinnen beim Hauseingang, Rumänen an der Ecke, zwei Frauen aus Westafrika

eng aneinandergelehnt, ihre kurzen Jacken sind zu dünn für die Kälte.

Dann taucht Conny Zürrer Ritter auf. Sie trägt eine wetterfeste Jacke mit dem roten Schild der Heilsarmee, das so rot ist wie ihre Haare, ihr Markenzeichen. In zwei Taschen hat sie belegte Brote und Kuchenstücke dabei, die Freiwillige vorbereitet haben. Als sie die Frauen anspricht, wird sie angelächelt. Eine ruft ihren Namen, eine andere kommt näher, sie umarmen sich kurz.

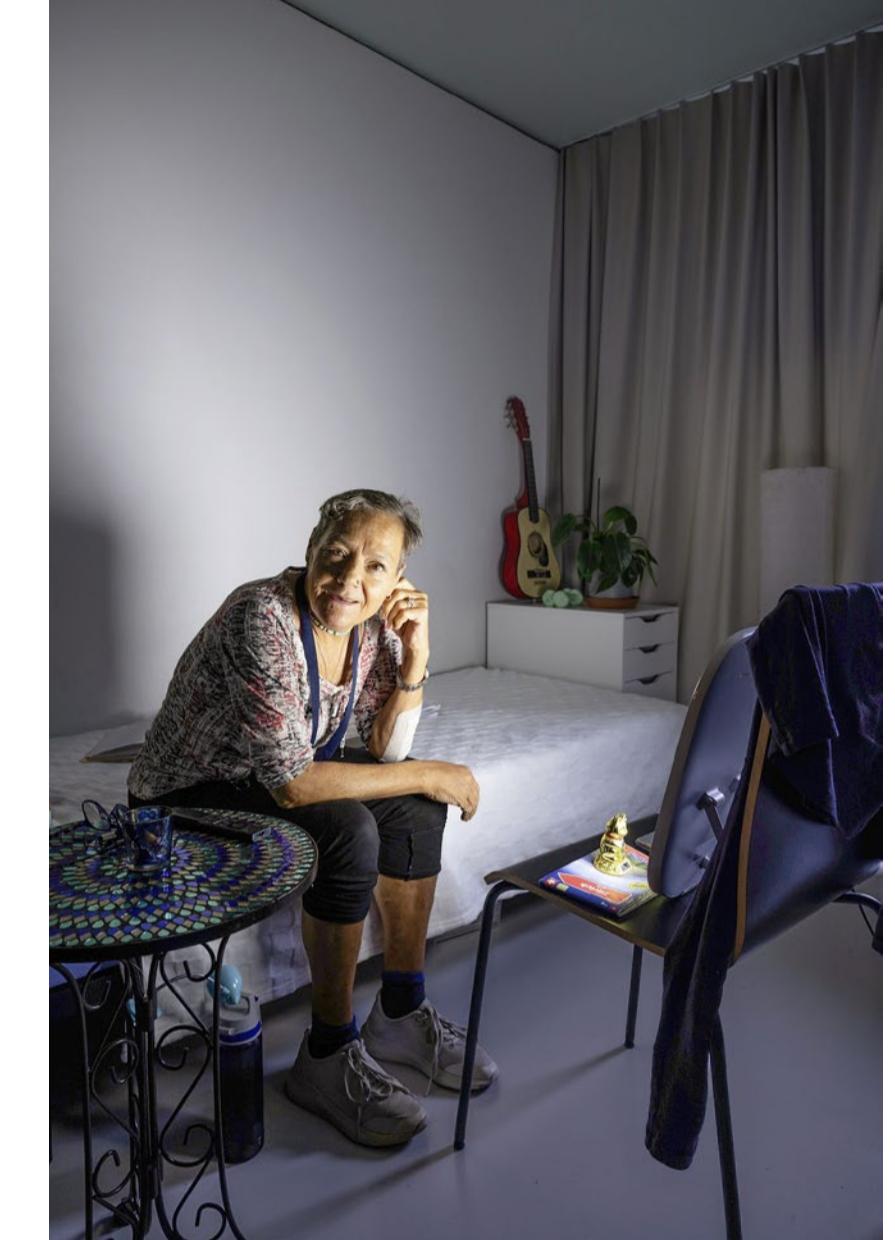
Seit 1998 begleitet Zürrer Ritter

im Auftrag der Heilsarmee Menschen im Sexgewerbe. Das Projekt heisst Rahab, nach der biblischen Frau, die Fremden Schutz bot. «Der Name steht für Vertrauen, für Mut.»

Das kleine Team besteht aus zwei Sozialarbeiterinnen, einer Pflegefachfrau und einigen Freiwilligen. Jede Woche besuchen sie Salons, Studios und Wohnungen, bringen Informationsmaterial, Kondome, Hygieneartikel. Zum Angebot gehört auch eine niederschwellige Sozialberatung: Aufenthalt, Finanzen, Gesundheit und neue Perspektiven. Wohnungssuche sei ein grosses Thema und auch die Unterstützung bei der beruflichen Neuorientierung.

Das Team ist zweimal in der Woche so wie heute auf der Gasse unterwegs. «Viele wollen kein grosses Gespräch, schätzen aber die Begegnung», sagt Zürrer Ritter. «Manche nur ein Stück Kuchen.» Besonders der Zitronencake ist begehrte. Einige Frauen bitten gleich um zwei Stücke. «Der geht immer zuerst weg», lacht die Sozialarbeiterin.

Andere erzählen von Freiern, die drohen, von Vermieterin, die jeden Sonntag Bargeld verlangen. Einige schweigen. Derzeit zeige die Polizei nur ein Präsent, sagt Zürrer Ritter. Das habe auch mit der sich ausbreiten-



Petra Saxon gewährt Einblick in ihr Zimmer im Hope House.



Conny Zürrer Ritter verteilt Kuchen und Sandwiches an Prostituierte.



Über 30 Freiwillige bereiten das Mittagsessen für den Imbiss Hope vor.

den Drogenszene zu tun, Crack bringt eine neue Dynamik. Manche Prostituierte arbeiten ohne Willigung, sie haben grosse Angst und reagieren scheu, wenn Medien dabei sind. Das Gewerbe um die Langstrasse hat sich verändert. Viele Liegenschaften sind verkauft oder aufgewertet worden. «Die Mieten steigen, Räume verschwinden und mit ihnen auch die Schutzzäune», sagt Zürrer Ritter.

Um Punkt zwölf öffnet Alfredo die Tür. Männer und Frauen mit Plastiktüten, Rentner, Menschen ohne Wohnung stürmen hinein. Bis zu vierzig Nationen sind es.

An einem kleinen Pult beim Eingang sitzt Werner, pensionierter Freiwilliger und ehemaliger Marketingleiter. Er nimmt den Unkostenbeitrag von drei Franken entgegen. «Na, Hans, alles gut?» – «Heute Kürbissuppe, gell?» Wer kein Geld hat, darf trotzdem hinein. «Das Leben ist teuer genug», sagt er und drückt ein Auge zu. Menschen etwas Gutes tun, denen es schlechter geht, das sei seine Motivation.

Auch Karl, seit zwei Jahren pensioniert, kommt regelmässig – obwohl er mit seiner Rente etwas besser dasteht als viele andere hier. «Ich habe acht Jahre in der Gegend gewohnt», sagt er. «Jetzt nehme ich den Heiligen Rüti auf mich, einmal pro Woche. Ich bin hier unter Leuten. Das tut mir gut.»

Manchmal bitten Frauen darum, für sie zu beten. Zürrer Ritter sammelt die Anliegen und gibt sie anonym einer Gebetsgruppe der Freikirche weiter: die kranke Mutter in der Heimat, der drohende Gerichtsentscheid, die verlorene Pass.

Der Mittagstisch
Neben der Gassenarbeit gehören auch Mittagstische für Bedürftige zu den festen Angeboten der Heilsarmee in der Schweiz. Einer davon ist der im Hope House – er ist gross, zentral gelegen und wird stark frequentiert. An diesem Mittwoch zieht schon um 10 Uhr der Duft von Kürbis, Muskat und Pouletgescchnetzeltem durch den Saal im Erdgeschoss.

Zweimal die Woche serviert die Heilsarmee im Imbiss Hope rund 80 bis 100 Gästen eine warme Mahlzeit und gibt Lebensmittel ab, Brot, Milch, Pasta, Äpfel. Möglich machen das Hilfsangebot die über 30 Freiwilligen und Partnerorganisationen wie das Chirschtüsl, Netz4 und die Schweizer Tafel.

Kurz vor zwölf ist alles bereit. Vor der Tür hat sich bereits eine lange Schlange gebildet. Alfredo, der Allrounder, prüft ein letztes Mal die Tische. Wer die Gäste kommen, zeigt die Leiterin des Mittagstisches und Offizierin der Heilsarmee, Dora Kunz, einem neuen Helfer, wie man das Besteck richtig legt: «Bei den Gängen isst man immer von aussen

nach innen, Messer rechts, Gabel links.» Eine kleine Geste, die viel verändert. Auch wer wenig hat, soll hier mit Würde essen.

Um Punkt zwölf öffnet Alfredo die Tür. Männer und Frauen mit Plastiktüten, Rentner, Menschen ohne Wohnung stürmen hinein. Bis zu vierzig Nationen sind es.

An einem kleinen Pult beim Eingang sitzt Werner, pensionierter Freiwilliger und ehemaliger Marketingleiter. Er nimmt den Unkostenbeitrag von drei Franken entgegen. «Na, Hans, alles gut?» – «Heute Kürbissuppe, gell?» Wer kein Geld hat, darf trotzdem hinein. «Das Leben ist teuer genug», sagt er und drückt ein Auge zu. Menschen etwas Gutes tun, denen es schlechter geht, das sei seine Motivation.

Auch Karl, seit zwei Jahren pensioniert, kommt regelmässig – obwohl er mit seiner Rente etwas besser dasteht als viele andere hier. «Ich habe acht Jahre in der Gegend gewohnt», sagt er. «Jetzt nehme ich den Heiligen Rüti auf mich, einmal pro Woche. Ich bin hier unter Leuten. Das tut mir gut.»

Manchmal bitten Frauen darum, für sie zu beten. Zürrer Ritter sammelt die Anliegen und gibt sie anonym einer Gebetsgruppe der Freikirche weiter: die kranke Mutter in der Heimat, der drohende Gerichtsentscheid, die verlorene Pass.

Der gleiche Lohn
In der Freikirche verdienen alle Offizierinnen und Offiziere bis hin auf zum CEO in etwa gleich viel. Das sei ein Kontrast zu einer Gesellschaft, in der wenige sehr viel haben und viele wenig. «Wir sind solidarisch miteinander und leben eine Form von Gleichwertigkeit, wie begegnen einander auf Augenhöhe.»

Gleichzeitig gerät das freikirchliche Werk immer wieder in die öffentliche Kritik, wenn es etwa um den Umgang mit Homosexualität geht. «Generell stehen wir in einem Spannungsfeld zwischen dem, was wir aus der Bibel als gut und heilsam erkennen, und der Realität, in der Menschen stehen», sagt Muntwiler. «Die Schlüssel sind Barmherzigkeit und Akzeptanz. Wir sind für alle Menschen da», sagt Muntwiler.

Dieser Geist zieht sich wie ein roter Faden durch alle drei Schauplätze: Das Wohnen, die Gassenarbeit und der Mittagstisch zeigen eine Heilsarmee, die weit mehr ist als Blechmusik und Kollekte zu Weihnachten. Vielmehr steht sie ein für Menschlichkeit – mitten in einer Gesellschaft und einer Stadt, in der die sozialen Gräben immer weiter zunehmen. Sandra Hohendahl-Tesch

«Auch der Mittagstisch ist eine Form von Kirche, so wie bei den Aposteln.»

Markus Muntwiler
Standortleiter Hope House

Lebensstil ohne Alkohol verpflichten. «Auch der Mittagstisch ist eine Form von Kirche», sagt er. «So wie in der Apostelgeschichte: Gemeinschaft, Essen, Gebet, Wort.»

Als Missionar sieht er sich nicht, sondern als Gastgeber. «Wir drängen niemandem den Glauben auf. Aber wenn jemand fragt, warum wir das tun, erzählen wir von der Botchaft des Evangeliums.» Es kommt immer wieder vor, dass Menschen anderen Glaubens sich für das Christentum interessieren. So wie der Helfer aus Iran, der gerade eine Tasche für die Lebensmittelabgabe gefüllt. Er ist Muslim und besucht nun den Biberkurs der Heilsarmee.

Der gleiche Lohn
In der Freikirche verdienen alle Offizierinnen und Offiziere bis hin auf zum CEO in etwa gleich viel. Das sei ein Kontrast zu einer Gesellschaft, in der wenige sehr viel haben und viele wenig. «Wir sind solidarisch miteinander und leben eine Form von Gleichwertigkeit, wie begegnen einander auf Augenhöhe.»

Gleichzeitig gerät das freikirchliche Werk immer wieder in die öffentliche Kritik, wenn es etwa um den Umgang mit Homosexualität geht. «Generell stehen wir in einem Spannungsfeld zwischen dem, was wir aus der Bibel als gut und heilsam erkennen, und der Realität, in der Menschen stehen», sagt Muntwiler. «Die Schlüssel sind Barmherzigkeit und Akzeptanz. Wir sind für alle Menschen da», sagt Muntwiler.

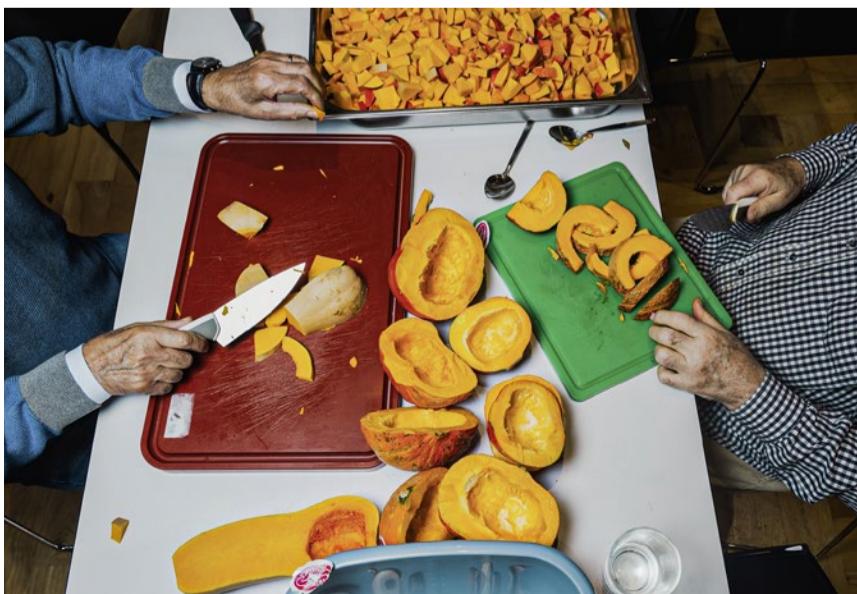
Dieser Geist zieht sich wie ein roter Faden durch alle drei Schauplätze: Das Wohnen, die Gassenarbeit und der Mittagstisch zeigen eine Heilsarmee, die weit mehr ist als Blechmusik und Kollekte zu Weihnachten. Vielmehr steht sie ein für Menschlichkeit – mitten in einer Gesellschaft und einer Stadt, in der die sozialen Gräben immer weiter zunehmen. Sandra Hohendahl-Tesch

Zwischen Tradition und Erneuerung

Konfession Die Heilsarmee-Korps sind auf einer Gratwanderung unterwegs. Die Aussenwirkung der Freikirche ist stark, doch intern setzen ihr Mitgliederschwund und Personalmangel zu.



Güli Celebi und Zhu Huaying: Zwei freiwillige Helferinnen des Mittagstisches.



Heilsarmee-Offizier und Standortleiter Markus Muntwiler beim Sonntagsgottesdienst im Hope House.

In der Adventszeit wird Oberstleutnant Daniel Imboden seine Uniform anziehen, mit Gitarre und Gesang durch Bern ziehen und die Topfkollekte unterstützen. An diesem Morgen Ende Oktober jedoch sitzt der 59-Jährige in schwarzer Strickjacke mit dezentem Logo im Büro am Beprechungstisch. Die Uniform sei ein Fall für repräsentative Termine und Anlässe wie Gottesdienste, erklärt Imboden. «Im Hauptquartier pflegen wir hingegen einen lockeren Umgang zwischen Angestellten und Soldaten, hier spricht mich niemand mit dem Dienstgrad an.»

Oberstleutnant ist eine Bezeichnung für Imboden, CEO die andere. Er ist operativ der höchste Vertreter der Heilsarmee in der Schweiz, quasi Befehlshaber über rund 3500 Soldatinnen und Soldaten sowie Chef von knapp 2000 Mitarbeitenden. Fragen zur Uniform, so viel ist klar, hat er schon oft beantwortet.

Denn sie ist offensichtlichster Ausdruck der militärischen Struktur der Freikirche. Ein Relikt aus der Gründungszeit, als der Methodist William Booth die Heilsarmee 1865 in London zunächst unter anderem Namen ins Leben rief – als Kirche, die nicht nur herzerwärmende Predigten lieferte, sondern handfeste Hilfe. Suppe, Seife, Seelenheil, war das Credo.

Stolz auf die Uniform

Uniformen wurden in der viktoriaischen Zeit mit Stolz getragen, die militärische Struktur war effizient für die Organisation der Versammlungen, an denen erst gegessen, dann gepredigt und bekehrt wurde. 1882 kamen erste Salutisten in die Westschweiz, von dort breitete sich die Bewegung aus. Wie in anderen Ländern wurden Gemeinden – Korps genannt – vielerorts verfolgt und etablierten sich trotzdem. Der Dienst am Mitmenschen überzeugte Politik und Justiz zunehmend.

Inzwischen wirkt die militärische Struktur hierzulande für viele aus der Zeit gefallen. Das Konzept der Armee werde in den Heilsarmee-Organisationen Westeuropas eher hinterfragt, räumt Daniel Imboden ein. Auch gegenüber der Uniform sei man hier kritischer als in manchen Ländern des Globalen Südens.

Mehr als das Sozialwerk bekommt das die Kirche zu spüren. Die Korps verlieren an Mitgliedern. Imboden spricht von einem schleichenden Rückgang von etwa 4000 Mitgliedern auf 3500 in zehn Jahren. Unter anderem sei dies spürbar, wenn Positionen mit Offizieren zu besetzen seien, sprich Pastoren mit theologischer Ausbildung. Wie in militärischen Strukturen üblich, werden die

se auf ihre Posten berufen. Dennoch sieht Imboden wichtige Vorteile in der Struktur: «Unsere militärischen Titel und die Uniform sind Teile unserer Identität und sie sind unsere Erkennungszeichen.»

Extreme Gratwanderung

Georg Schmid, der als Leiter der kirchlichen Fachstelle für Religio-nen, Sekten und Weltanschauung (Relinfo) auch Freikirchen beobachtet, sieht das gleich: «Die Struktur einer Armee bleibt für das Image in der Öffentlichkeit entscheidend. Würde die Heilsarmee diese aufgeben, wäre sie nur noch eine Freikirche wie viele anderen.» Insbesondere für das auf Spenden angewiesene Sozialwerk ist die starke Marke mit dem roten Schild relevant. Schmid sieht die Heilsarmee auf einer «extremen Gratwanderung», wenn es darum geht, neue Menschen für die Kirche zu gewinnen und zugleich an Traditionen festzuhalten.

Um diese zu meistern, sucht die Kirche Kompromisse: Der gelockerte Umgang mit der Kleiderordnung hierzulande ist ein Beispiel. Ein weiteres ist die Mitgliedschaft im «engeren Freundeskreis», über die Gläubige am Gemeindeleben teilnehmen können, ohne Soldat oder Soldatin zu werden. Vorschriften wie die Alkoholabstinenz gelten dann nicht. Um dem Personalmangel zu begegnen, werden auch Korpsleitungen extern besetzt. Zehn Prozent der Gemeinden leiten heute Nicht-Offiziere.

Zwar ist die Kirche hierarchisch organisiert, doch haben die 49 Korps in jüngsten Jahren mehr Spielraum erhalten. Die Konsequenz: Einzelne Gemeinden wachsen, etwa das Korps Zürich Oberland, bekannt für eine neocharismatische Ausrichtung. Korpsleiter Beat Schulthess bietet dort unter anderem die Dämonen-austreibung, den sogenannten Be-freiungsdienst an. Andere Korps hätten sich erfolgreich auf Hauskreise oder Jugendarbeit spezialisiert, sagt Imboden. Die Grenze der Autonomie sei aber erreicht, sollte ein Korps sektiererische Anzeichen zeigen oder eigene Regeln aufstellen wollen, die nicht mit der grundsätzlichen Ausrichtung der Heilsarmee übereinstimmen.

Trotz einzelner neocharismatischer Korps sieht Schmid die Heilsarmee theologisch näher an der reformierten Landeskirche als manch andere Freikirche. Diese Positionierung hält er für eine weitere mögliche Ursache des Mitgliederschwunds. Weniger trendy als viele der wachsenden Jugendfreikirchen sei die Heilsarmee. «Sie ist eher attraktiv für Menschen, die gern in einer Freikirche sind, sich theologisch aber

tendenziell auf der moderateren Seite sehen.»

In der ökumenischen Zusammenarbeit kommt der Heilsarmee diese Ausrichtung zugute. Neben Baptisten und Methodisten ist sie eine von drei freikirchlichen Vollmitgliedern der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (AGCK). Schon lange pflegten die Heilsarmee und die reformierten Kirchen sehr gute Beziehungen, betont der AGCK-Präsident Florian Schubert, der reformierter Pfarrer ist. Bei Mitgliedern und Gottesdienstbesuchern gebe es Schnittmengen. «Geht es um bioethische und moralische Fragen, steht die Freikirche der römisch-katholischen Kirche ideell sicher näher.»

Das Ende der Provokation

Eher konservativ zeigt sich die Kirche auch in der Frage um Mitglieder mit Leitungsfunktionen aus der LGBTQ+-Gemeinschaft. International gibt es keine klare Position, in der Londoner Zentrale läuft ein Projekt zur Mitgliedschaft. «Wir sind gespannt, was herauskommt, derzeit gelten in verschiedenen Ländern unterschiedliche Kriterien», so Imboden. Hierzulande gebe es keine klare Richtlinie.

Dass die Frage polarisiert, zeigt der Fall der Methodisten, bei denen die Frage über die Vereinbarkeit von Homosexualität und Kirchenamt fast zur Spaltung führte. «Entscheidend ist, dass unsere Angebote allen Menschen offenstehen, egal welcher Wertehaltung oder sexueller Orientierung», sagt Imboden. Auch bei Angestellten seien diese nicht «die primären Kriterien».

Bei der Topfkollekte werden Fragen nach Reformen keine Rolle spielen, gefragt sind dann Uniformen und Tradition. Und doch hat sich die Kollekte laut Imboden im Lauf der Jahrzehnte verändert. Die Salutisten seien früher provokativer aufgetreten und hätten den Menschen die Rettung versprochen. «Da sind wir heute zurückhaltender», meint der Oberstleutnant. Cornelia Krause

«Die Struktur einer Armee ist für das öffentliche Image entscheidend.»

Georg Schmid
Leiter Relinfo



Heilsarmee-Offizier und Standortleiter Markus Muntwiler beim Sonntagsgottesdienst im Hope House.

Ein Text wie ein Glas Orangensaft

Literatur Acht Jahre hat Tim Krohn in seiner Kolumne für «reformiert.» mit der Figur Bigna das Leben im Münstertal mit Witz und Wärme eingefangen. Jetzt verabschiedet sich das Mädchen, das vielen ans Herz gewachsen ist.



Tim Krohn will sich in Zukunft mehr aufs Musizieren als aufs Schreiben konzentrieren.

Foto: Mayk Wendt

Auf dem Herd in der urigen Küche köchelt schon das Mittagessen. Die Kinder sind aber noch in der Schule, als Tim Krohn am grossen Holztisch Platz nimmt. Er nippt an seinem Wasserglas. Zeit, um über ein anderes Kind zu sprechen: Bigna.

«Alle Figuren, mit denen man so lange lebt, wachsen einem ans Herz», sagt er. Und Bigna sei mit der Kolumne gross geworden. «Am Anfang war sie vier und jetzt am Schluss ist sie zwölf Jahre alt.»

Schreiben in der Küche

Am Küchentisch, an dem Krohn gerade sitzt und von seiner Arbeit erzählt, sind einige seiner Kolumnen über das Mädchen Bigna und das Münstertal entstanden.

Das Tal liegt eingebettet zwischen dem Unterengadin und Südtirol. Im Hauptort Santa Maria reihen sich uralte Häuser entlang der schmalen Dorfstrasse. In einem ehemaligen Gehöft hier an der Via Val Müstair

lebt der Schriftsteller Tim Krohn mit seiner Frau Micha und vier Kindern.

Tränen zum Abschied

Inzwischen hat das Paar das Haus renoviert. So auch den kleinen Balkon oberhalb der Küche. Dort sass Krohn oft und hörte die Kinder im Hof spielen, während er schrieb oder über die nächste Kolumne nachdach-

«Bigna wurde mit den Jahren zu einem Teil unserer Familie.»

Tim Krohn
Schriftsteller

te. «Mir begegnete stets etwas, woran ich wusste: Das ist der Stoff für den neuen Text.»

«Kindermund» erscheint in dieser Ausgabe von «reformiert.» nun zum letzten Mal. «Meine Frau und ich haben geweint, als wir wussten, dass wir Bigna loslassen müssen, sie ist ein Familienmitglied», sagt der Autor und wirkt dennoch entspannt. Die letzten fünf Kolumnen wollte Krohn dann auch für einen gelungenen Abschluss nutzen. «Die Figur muss sich ja von den Leserinnen und Lesern verabschieden.»

Ungeschützter Blick
Krohn faszinierte die Idee, ein Kind ins Zentrum seiner Kolumne zu stellen, weil Kinder einen ungeschützteren Blick auf die Dinge hätten und beim Schreiben eher einen Perspektivwechsel ermöglichen würden.

Bigna selbst sei ihm einfach «reingeschneit», wie Krohn es formuliert. «Meine Figuren erwachen immer in

meinem Kopf zum Leben, ohne dass ich sie vorher entwerfe.»

Die Walnüsse, die in einem der letzten Texte über Bigna vorkommen, könnten von dem Baum stammen, der durch das Küchenfenster zu sehen ist. Bigna sei in der Val Müstair verwurzelt, sagt Krohn jetzt. «Das Tal ist die Bühne.»

Seine Kolumne habe der Region sogar eine grössere Bekanntheit bescherkt: «Ist das der Ort, wo Bigna herkommt?» So oder so ähnlich wurde Tim Krohn immer wieder von Besucherinnen und Besuchern angeprochen. Überhaupt habe er viele positive Rückmeldungen zu seinen Texten erhalten. Bis auf zwei gramatische E-Mails, in denen es jeweils um einen Porschefahrer ging, erinnert sich der Schriftsteller. Aber das sei wohl ein Missverständnis gewesen.

Hartnäckig optimistisch

Politische oder kontroverse Themen versuchte Krohn immer so zu erzählen, dass sie auch das Herz berühren. «Meine Kolumne sollte keine Streitschrift sein, sondern einladen, den Blick eines Kindes, den von Bigna, einzunehmen.»

Für Krohn war es wichtig, dass sich die Leserinnen und Leser einen Moment ausruhen könnten von all den schlechten Nachrichten auf der Welt, um dann gestärkt weiterzugehen. «Wie nach einem Glas frisch gepresstem Orangensaft.»

Vom Flur her sind Kinderstimmen zu hören. Die Küchentür geht auf und die vier Kinder kommen herein. Sie haben jetzt Hunger. Der grosse Holztisch füllt sich schnell mit den Familienmitgliedern.

Nur Bigna wird fehlen. «Aber die Hartnäckigkeit und ihren Optimismus, mit dem sie Dinge immer wieder neu angefasst hat, dürfen wir von ihr mitnehmen», ist sich Tim Krohn sicher. Constanze Broelemann

Die neue Kolumne

Neu schreibt die Schriftstellerin Dana Grigorcea Kolumnen für «reformiert.». Zuletzt veröffentlichte sie den Künstlerroman «Das Gewicht eines Vogels beim Fliegen», zuvor verknüpfte sie in «Die nicht sterben» eine präzise Studie des postsozialistischen Rumäniens mit dem Dracula-Mythos. Dana Grigorcea wurde 1979 in Bukarest geboren und lebt heute in Zürich.

 Dana Grigorcea über die Anmassung des Schreibens und die Freiheit des Lesens: reformiert.info/grigorcea

Kindermund



Und am Ende hängen sie wieder die Sterne auf

Von Tim Krohn

Bignas Umzug verzögerte sich immer wieder, denn Andri ging es nur schleppend besser. Dann hörten wir nichts mehr und nahmen schon an, wir hätten den Abschied verpasst. Doch als ich an einem der ersten kalten Tage mit den Kleinen vor die Haustür trat, um zuzusehen, wie Jon und Not und andere alte Männer des Dorfs auf Leitern stiegen, um wie jedes Jahr die Adventsbeleuchtung zu hängen, sah ich Chatrina mit zwei Koffern an der Bushaltstelle stehen. Gleich darauf bog Bigna um die Ecke des Nachbarhauses und sprang die Freitreppe zu uns hoch. «Ich dachte, du bist längst weg», sagte ich. «Ohne mich zu verabschieden? Da kennst du mich schlecht.» Das Kind, das kein Kind mehr war, umarmte erst die Kleinen, dann mich, und Cilgia rannte ins Haus, um Renata zu holen.

«Sie hängen wieder die Sterne», sagte ich. «Als du mit vier das erste Mal dabei zugesehen hast, wolltest du Sternehängerin werden, wenn du erst gross bist.» «Inzwischen habe ich andere Pläne. Aber vielleicht komme ich darauf zurück, wer weiß.» Ich sah auf die Uhr. Was liess sich in den zwei Minuten sagen, bis der Bus fuhr? «Wollte nicht Andri euch fahren?», fragte ich. «Natürlich wollte er, der Dummkopf, ich musste es ihm verbieten. Er darf noch gar nicht Auto fahren.» Dann war auch Renata bei uns, sie umarmten sich, Renata winkte Chatrina zu und sagte: «In einer Minute fährt der Bus.»

«Ihr wisst, ich bin schnell», sagte Bigna, als eben der Bus ins Dorf einbog. «Kommt uns besuchen, spätestens im Frühling, wenn wir das Boot klar gemacht haben. Und frohe Weihnachten. Und überhaupt.» Eilig umarmte Bigna uns alle nochmals und rannte dann mit langen Schritten zur Haltestelle. Renata fasste mich um die Hüfte, ich fühlte, wie sie in der Kälte zitterte. Gemeinsam sahen wir der androgynen Gestalt nach, die uns so viele Jahre begleitet hatte, dem schönen Kind, das kein Kind mehr war, kein Junge und kein Mädchen, sondern eben Bigna. Jon drehte zum Test die Sterne an, die Kleinen jubelten, dann versuchten sie, mit der Zunge eine der losen fallenden Schneeflocken zu fangen. Ich winkte noch etwas dem Bus nach.

Die Kolumne des in Graubünden lebenden Autors Tim Krohn über das Landkind Bigna geht mit diesem Beitrag zu Ende. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Von Adam bis Zippora

Jesus Christus

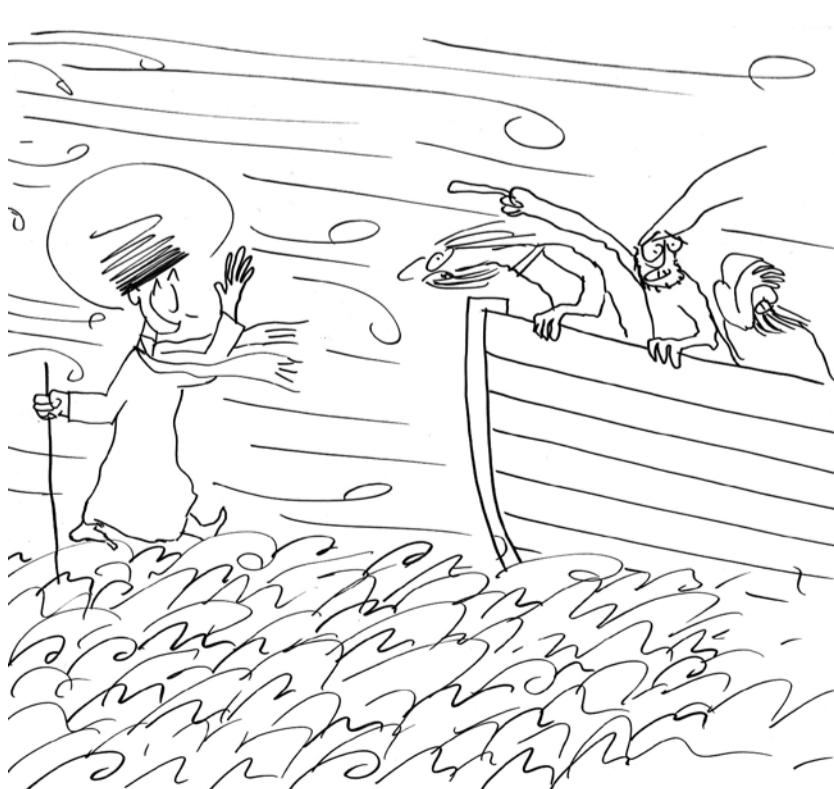
Was gibt es über ihn noch zu schreiben – über ihn, der in so viel Geschriebenem vorkommt? Vielleicht einen Abriss seines Lebens und Wirkens für all jene, die es kurz und knapp mögen.

Ungewöhnlich so: Jesus von Nazaret, laut der Bibel geboren um das Jahr null herum in Bethlehem und aufgewachsen im galiläischen Ort Nazaret. Mutter: Maria. Pflegevater: Josef. Beruf: Bauhandwerker. Als junger Mann schloss er sich einer Glaubensgemeinschaft unter der Leitung eines gewissen Johannes an, der seine Anhänger im Jordan tauft. Später trennte sich Jesus von seinem Meister und gründete eine eigene Bewegung. Er wurde Wanderprediger und ver-

kündete in seiner römisch besetzten jüdischen Heimat, dass das Gottesreich nahe sei. Er war ein charismatischer spiritueller Lehrer und Menschenfreund. Es heisst, er habe auf dem Wasser gehen, Dämonen austreiben und Blinde heilen können.

Er starb um das Jahr 30 herum am Kreuz als angeblicher Unruhestifter. Nach seiner biblisch bezeugten Auferstehung von den Toten und seiner späteren Entrückung in den Himmel trat er seinen Siegeszug als Christus an, als Messias, der Gesalbte Gottes. Die Menschen, die sich bis heute weltweit zu ihm und seiner Lehre bekennen, werden die Christen genannt. Hans Herrmann

Mit dieser Folge endet die Rubrik, in der «reformiert.» biblische Gestalten vorstellt. Ab Januar 2026 spürt die Theologin Barbara Zanetti spirituellen Fragen nach.



Cartoon: Heiner Schubert

In 15 Minuten von blind zu sehend

In Armutsgebieten sind Millionen von Menschen blind. Nur weil sie sich die notwendige Behandlung nicht leisten können.

Ihre beiden Söhne Buddha (9) und Chanas (5) erblindeten bereits früh. Dann drohte auch die Mutter Goma Bista (27) ihr Augenlicht zu verlieren, was die Sorge um ihre Söhne noch verstärkte: «Was soll aus meinen Kindern werden? Sie sind rund um die Uhr auf Hilfe angewiesen.»

Goma Bista wusste lange nicht, dass die Blindheit ihrer Söhne heilbar ist. Doch als alleinstehende und in Armut lebende Mutter hätte sie das Geld für die rettende Operation ohnehin nicht aufbringen können.

Grauer Star häufigster Grund für Blindheit

Wie Goma Bista und ihren Kindern geht es Millionen: 80 Prozent der weltweiten Blindheit könnte verhütet werden, wenn die notwendigen Mittel bereitstünden. Wegen des Grauen Stars haben rund 17 Millionen der 43 Millionen blinden Menschen weltweit ihr Augenlicht verloren. Der Graue Star ist die global häufigste Blindheitsursache – obwohl er in einer 15-minütigen Operation korrigierbar ist. Die erblindeten Personen leben vor allem in Armutsländern.

Dort erkranken auch Kinder am Grauen Star. Ursachen dafür können Mangelernährung oder Vererbung sein. Bei Kindern ist eine rechtzeitige Behandlung entscheidend.



Der grosse Moment: Das Augenlicht kehrt zurück.

Ganzheitliche und lebensverändernde Hilfe

Auf einen Tipp aus ihrem Umfeld hin besucht Goma Bista, begleitet von ihrem Bruder, mit Buddha und Chanas die von der CBM unterstützte Augenklinik Biratnagar. Der Augenarzt diagnostiziert bei allen drei einen beidseitigen Grauen Star. Kurze Zeit später werden sie am ersten Auge operiert, die Operation am zweiten wird in wenigen Wochen folgen. «Dieser Moment bedeutet mir alles», sagt Goma Bista nach dem Eingriff überwältigt. Ihre Angst um die Zukunft ihrer Söhne ist der Hoffnung auf ein Leben in Würde und Selbstständigkeit gewichen.

In ihren Augenprojekten ermöglicht die CBM Behandlungen für

in Armut lebende Familien. Ebenso den Auf- und Ausbau von Augenkliniken sowie Ausseneinsätze, um augenkranken Menschen frühzeitig aufzufinden. Außerdem fördert die CBM die Ausbildung lokaler Fachkräfte.

Spendende der CBM ermöglichen letztes Jahr 103000 Operationen am Grauen Star.

Schenken Sie Augenlicht

Setzen Sie sich mit uns für eine Welt ein, in der niemand aus Armut erblindet. Ab 50 Franken ermöglichen Sie eine Operation am Grauen Star.



Jetzt spenden.

cbmswiss.ch/grauer-star

Die CBM Christoffel Blindenmission ist eine internationale, christliche Entwicklungsgesellschaft. In Armutsgebieten fördert sie Menschen mit Behinderungen und verhindert vermeidbare Behinderungen. Ihr Ziel ist eine inklusive Gesellschaft, in der niemand zurückgelassen wird.



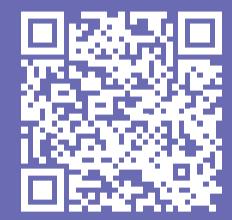
Ihre Spende in guten Händen.



Kunsttherapie wirkt.
Studien belegen es.
Kinder spüren es.

Jetzt spenden

IBAN: CH29 0900 0000 1273 1551 9
www.arttherapie.org



OTTO'S

Aalto
Ribera del Duero DO
Jahrgang 2022*
Traubensorte:
Tempranillo

75 cl

44.95
Konkurrenzvergleich
55.-

Auch online erhältlich.
ottos.ch

Hugo Boss
Hugo
Homme
EdT
125 ml

39.90
Konkurrenzvergleich
125.-
-68%

Auch online erhältlich.
ottos.ch

Lattafa
Hayaati
Homme
EdP
100 ml

25.90
Preis-Hit

Auch online erhältlich.
ottos.ch

Issey Miyake
L'Eau d'Issey
Homme
EdT
75 ml

34.90
Konkurrenzvergleich
99.90
-65%

Auch online erhältlich.
ottos.ch

Poggio Bestiale
Maremma Toscana DOC
Jahrgang 2020*
Traubensorten:
Cabernet Sauvignon,
Cabernet Franc,
Merlot, Petit Verdot

75 cl

24.95
Konkurrenzvergleich
39.95
-37%

Auch online erhältlich.
ottos.ch

Abadia Retuerta Selección Especial
VdT Castilla y Leon
Jahrgang 2020*
Traubensorten:
Tempranillo, Syrah,
Cabernet Sauvignon

75 cl

24.95
Konkurrenzvergleich
38.50
-35%

Auch online erhältlich.
ottos.ch

Gucci
Flora Gorgeous
Gardenia
Femme
EdP 50 ml +
EdP 10 ml

59.90
Konkurrenzvergleich
151.-
-60%

Auch online erhältlich.
ottos.ch

Carolina Herrera
Good Girl
EdP
50 ml

74.90
Konkurrenzvergleich
137.90
-45%

Auch online erhältlich.
ottos.ch

Estée Lauder
Pleasures
Femme
EdP
30 ml

29.90
Konkurrenzvergleich
85.-
-64%

Auch online erhältlich.
ottos.ch

Markenparfums zu Tiefpreisen – auch über ottos.ch

Riesenauswahl. Immer. Günstig.

ottos.ch

Praxis Begleitgruppe
Kinder und Jugendliche mit ASS, ADHS oder kognitiven Beeinträchtigungen gut begleiten
Unter der fachlichen Leitung von Eric Klibstiel
PH Bern, finden drei Treffen für katechetisch Tätige statt.
22.01., 19.03. + 18.06.2026
09.30 – 12.00 Uhr
Fachstelle Religionspädagogik, Zähringerstrasse 25, Bern
Kosten: CHF 150.–
Anmeldeschluss: 07.01.2026

Kollegiale Beratung Besuchsdienst
Miteinander Lösungen finden – Praxisreflexion für Besuchsdienstleitende
In diesem Kurs lernen Besuchsdienstleitende die Methode der kollegialen Beratung kennen und erproben.
13.03.2026, 13.30 – 16.00 Uhr, Folgetermin in Absprache mit der Gruppe
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Kosten: Kostenlos
Anmeldeschluss: 23.02.2026

Programme und Anmeldung
www.refbejuso.ch/angebot/kurse
kursadministration@refbejuso.ch
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
Altenbergstrasse 66, 3013 Bern, Telefon 031 340 24 24

Alle Angebote

Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn Eglises réformées Berne-Jura-Soleure

Weitere Infos

Trauernden Menschen im Besuchsdienst begegnen
Besuchsdienstmodul
In diesem Modul beschäftigen wir uns mit der Vielfalt von Trauer
24.02.2026, 13.30 – 16.30 Uhr
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Kosten: CHF 45.– (inkl. Pausenverpflegung und Kursunterlagen)
Anmeldeschluss: 09.02.2026

Infos & Anmeldung



SCHULEN MIT WERTEN IN BERN

- Fördernde Lernatmosphäre und Persönlichkeitsbildung
- Begleitung und Beratung
- Innovative Ausbildungskonzepte
- Attraktive Lage mitten in Bern
- Kantonal und schweizerisch anerkannte Abschlüsse

**frei
gy
mer**

AM FREIEN GYMNASIUM BERN

5. und 6. Vorbereitungsklasse
Untergymnasium (7. und 8. Schuljahr)
Fokusklasse Gymnasium (9. Schuljahr)
Gymnasium mit Schwerpunktfächern ab 2. Semester Gym1
Breites Angebot an Frei- und Ergänzungsfächern
Bilingualer Unterricht ab 6. Klasse und zweisprachige Matura (D/E)

> [weitere Informationen: freigymer.ch](http://weitere-informationen: freigymer.ch) oder Tel. 031 300 50 50

**campus
Muristalden**

AM CAMPUS MURISTALDEN

Volksschulstufe (1. bis 9. Klasse)
Brückengebote (9. und 10. Schuljahr)
Langzeitgymnasium (ab 7. Klasse)
Gymnasium mit Schwerpunktfächern ab Gym2
Zweisprachige Matura (Englisch)
Kirchlich-Theologische Schule (KTS)

> [weitere Informationen: muristalden.ch](http://weitere-informationen: muristalden.ch) oder Tel. 031 350 42 50

NMS Bern

AN DER NMS BERN

Volksschulstufe (1. bis 9. Schuljahr)
10. Schuljahre (Sek.+Real)
Progymnasium (ab 5. Klasse) Langzeitgymnasium (ab 7. Klasse)
Gymnasium mit Schwerpunktfächern ab Gym2
Fachmittelschule mit Fachmaturität
PH-Institut NMS - Studium Lehrer*in, Kindergarten und Primarschulstufe

> [weitere Informationen: nmsbern.ch](http://weitere-informationen: nmsbern.ch) oder Tel. 031 310 85 85



horyzon

SCHENKEN SIE JUGENDLICHEN HOFFNUNG!

Horyzon unterstützt Jugendliche im Globalen Süden und befähigt sie, ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Aktuell engagiert sich Horyzon in Haiti, Kolumbien, Uganda, Togo, Palästina und Nepal.

www.horyzon.ch
IBAN: CH52 0900 0000 1201 9220 1

**Jetzt mit TWINT
spenden!**

- QR-Code mit der TWINT App scannen
- Betrag und Spende bestätigen



Mit RefModula zum Ziel
Ein Weg in drei Etappen: Was passt zu Ihnen?

Auf unserer Website www.refmodula.ch erfahren Sie mehr über die verschiedenen Abschlüsse der Ausbildung RefModula.

Von Gott bewegt. Den Menschen verpflichtet.



Prävention schützt vor Krankheit
vor Gewalt
vor Isolation
mehr, als Sie denken!



Unsere Projekte stärken Kinder und Jugendliche in Afrika und Europa und schützen vor durch Alkohol und andere Drogen verursachte Schäden.

Ihre Spende schafft Perspektiven für eine gesunde Zukunft!

IBAN: CH36 0630 0016 9686 0950 2
International Blue Cross
Lindenrain 5a
3012, Bern
www.internationalbluecross.org



Jetzt mit
der TWINT-
App
Spenden!



**SCHENKEN SIE
Ihrer Freundin
eine Geiss.**

UND HELFEN
SIE DAMIT
ARMEN KLEIN-
BÄUERINNEN.

hilfe-schenken.ch

HEKS
Brot für alle.



**Wir Blinden sehen anders,
z. B. mit den Händen.**

Sonja Weber lebt trotz Hörbehinderung einen selbstbestimmten Alltag. Dabei steht ihr der SZBLIND zur Seite – gemeinsam mit Menschen wie Ihnen.

SZBLIND
Schweizerischer Zentralverein
für das Blindenwesen

Mit 50 Franken ermöglichen Sie zum Beispiel ein einstündiges Training mit dem weißen Stock. szblind.ch/spenden



kultour
GEMEINSAM ERLEBEN
052 235 10 00
www.kultour.ch

**Flusskreuzfahrt
Südfrankreich**

13. – 19. APRIL 2026

FRÜHLING IN DER PROVENCE

- UNESCO-Städte wie Lyon, Arles und Avignon, idyllische Dörfer an der Rhône und der Saône sowie Naturhighlights wie die Camargue und die Ardèche-Schlucht entdecken
- Komfortables Flusskreuzfahrtschiff MS Rhône Princesse exklusiv für unsere Gruppe
- Vielseitiges Programm mit spannenden Ausflügen, Wanderungen, Inputs, Gemeinschaft und französischem «savoir vivre»
- Attraktive Einzelkabinenpreise

**REISEBEGLEITUNG: RENÉ MEIER,
CHRISTOPH & MARIA SCHEURER
UND HANSPETER SCHENK**

Tipps

Bühne

Krippenspiel anders interpretiert

Das Bühnenstück «femXmas» lässt Jugendliche und Erwachsene die Weihnachtsgeschichte aus feministischer Perspektive erleben: Jenseits traditioneller Rollenbilder, machtkritisch und geschlechtersensibel, im Text verwurzelt und doch ganz im Heute. Auf der Bühne stehen vier Mundart-Erzählerinnen und eine Kontrabassistin. Sie holen Maria aus der Passivität und präsentieren sie als selbstbewusste Frau. ibb

femXmas – Weihnachtsgeschichten neu erzählt. Z. B. 11.12. in Thun, 16.12. in Bern. www.femmesprotestantes.ch/de/projekte



Marie Theres Rogger erzählt in Luzerner Mundart.

Weihnachtsgeschichten



Geschichten für den Advent. Foto: zvg

«Best of» Schweizer Weihnachtsgeschichten

Das Buch «Schneefallstille» versammelt die 24 schönsten Weihnachtsgeschichten der Schweiz. Geschichten über Menschen, die im Alltag plötzlich vom weihnächtlichen Glanz überrascht werden. Darunter eine von «reformiert.»-Redaktorin und Autorin Rita Gianelli. ibb

Schneefallstille. TVZ, 2025, 176 Seiten. Adventslesung: 4. Dezember, 19 Uhr, Buchhandlung Nievergelt, Zürich-Oerlikon

Krimi



Die Tropflochhöhle. Foto: Bruno Petroni

Von Äplersagen und Bombenplänen

In den Berner Alpen muss Hauptmann Felix Weidlin nach dem optimalen Standort für einen geheimen Bunker suchen – und macht dabei eine folgenschwere Entdeckung. Mit «Seefeld» veröffentlichte der «reformiert.»-Redaktor Hans Herrmann einen packenden Krimi. ibb

Hans Herrmann: Seefeld. Kriminalroman. Lokwort-Verlag, 2025. Lesung: 23. Januar, 19.30 Uhr, Gemeindebibliothek, Eggwil

Agenda

Advent

Der kulturelle Adventskalender

24 kleine, aber feine Veranstaltungen bietet der kulturelle Adventskalender der Bühnen der Hauptstadt. Auf dem Programm stehen besinnliche, lustige, festliche, zauberhafte oder unterhaltsame Überraschungen aus den Sparten Musik, Literatur, Film und Theater. Ist ein Türchen geöffnet, dauert die Veranstaltung im Berner Generationenhaus jeweils ungefähr 20 Minuten. Zum Aufwärmen gibts anschliessend weihnachtliche Getränke.

1. bis 24. Dezember, Mo–Fr, 17.15 Uhr
Sa/So, 16 Uhr, 24. Dezember, 14 Uhr
Berner Generationenhaus, direkt beim Hauptbahnhof Bern
Eintritt frei, Kollekte. www.vbdh.ch

Der musikalische Adventskalender

Mit einem täglichen Benefizkonzert erfreut die Offene Kirche Bern nicht nur das Publikum, sondern sammelt gleichzeitig Geld für das SOS Kinderdorf Schweiz. Die Künstlerinnen und Künstler, die den Adventskalender zum Klingen bringen, erhalten die Hälfte der Kollekte. Jeweils eine halbe Stunde dauert die musikalische Mittagsüberraschung, die dazu einlädt, einen Moment innezuhalten.

1. bis 24. Dezember, 12.30–13 Uhr
Heiliggeistkirche, direkt beim Bahnhof Bern
www.offene-kirche.ch

Friedensarbeit

Weinberg des Friedens

Die Ausstellung «Gesichter des Friedens» der Organisation Pro Peace ist ab dem 26. November in der Berner Heiliggeistkirche zu sehen. Sie wird von einem Rahmenprogramm begleitet. So berichtet das Ehepaar Daoud und Jihan Nassar, Betriebsleiter eines Weinbergs bei Bethlehem, von ihrem Friedensprojekt «Zelt der Völker». Seit über 30 Jahren kämpft die palästinensische Familie Nassar auf rechtlichem Weg dafür, ihren Weinberg nicht an israelische Siedlungen zu verlieren.

Do, 27. November, 19.30 Uhr
Haus der Begegnung, Mittelstr. 6a, Bern

Feier zum Tag der Menschenrechte

Zum internationalen Tag der Menschenrechte erzählen Menschen von ihrem Engagement für den Frieden, und es werden Kerzen von Amnesty International verkauft. Isabel Lerchmüller begleitet das Programm auf der Sakuachi-Flöte.

Mi, 10. Dezember, 19 Uhr
Heiliggeistkirche, direkt beim Bahnhof Bern
www.offene-kirche.ch

Musik

Gospelchor mit Jubiläumstournee

Drei Jahrzehnte nach seiner Gründung ist der Gospelchor «The Moor Train Fellows» aus Täuffelen dieses Jahr auf Jubiläumstournee. Noch dreimal steht «Celebration» auf dem Programm. Im Jubiläumsjahr besingt sich der Seeländer Chor auf ruhigen und besinnlichen Gospel, der dem Publikum Kraft, Mut und Liebe mit auf den Weg geben soll.

- Sa, 29. November, 20 Uhr
ref. Kirche, Lyss
 - So, 30. November, 17 Uhr
Petruskirche, Bern
 - So, 7. Dezember, 17 Uhr
Pasquartkirche, Biel
- Türöffnung: 45 Minuten vor Beginn.
Tickets: www.themoortrainfellows.ch

«Mittendrin» mit Barockmusik

Jeweils am ersten Mittwoch des Monats lädt der Burgerspittel im Länggassquartier in seiner Reihe «Mittendrin» zu einem öffentlichen Anlass ein. Im Dezember gastiert das Barockensemble Die Freitagsakademie.

Das Café Viererfeld ist vor und nach der Veranstaltung geöffnet.

Mi, 3. Dezember, 15 Uhr
Burgerspittel, Viererfeldweg 7, Bern
Eintritt frei, keine Anmeldung nötig

Abschied von Dirigent Herbert Schaad

Am traditionellen Winterkonzert des Seniorenorchesters Biel Jura Seeland wird dieses Jahr Dirigent Herbert Schaad verabschiedet. Er leitete das Ensemble sieben Jahre lang. Im Mittelpunkt des Konzerts steht das D-Dur-Klavierskonzert Nr. 11 von Joseph Haydn mit Solistin Sibylle Bähler.

Fr, 5. Dezember, 17 Uhr
Calvinhaus, Mettstr. 154, Biel
Eintritt frei, Kollekte

Ein biblisches Musical

Anlässlich seiner neuen Tournee lädt der Adonia Teens Chor auch in der Region Bern zu seinem Musical «Rahab» ein. Mit Musik und einer Botschaft voller Mut, Liebe und Sehnsucht erzählt das Musical die Geschichte einer der faszinierendsten Figuren aus der Bibel. In nur drei Tagen studieren die Adonia-Chöre und ihre Livebands jeweils das Programm ein. Neben dem Singen im Chor werden auch Theater, Tänze und die Choreografie erarbeitet. Das Musical dauert 90 Minuten und eignet sich für die ganze Familie.

Di, 30. Dezember, 19 Uhr
Aaresaal, Dorfstr. 30, Belp
Eintritt frei, Kollekte
www.adonia.ch

Weitere Anlässe:
reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 11/2025, S. 11

Leserbriefe

Platz für alle

Zwei Leserbriefe zum Thema Israel-Palästina halten sich nicht an Fakten. Die Gründung Israels war weder «kolonial» noch «rassistisch». Israel wurde nicht auf dem Land anderer gegründet, nicht den Palästinensern geraubt. Ab 1920 entstanden aus dem besieгten Osmanischen Reich Staaten wie Syrien, Irak, Libanon ... und auch die nationale jüdische Heimstätte (ab 1948 Staat Israel). Die völkerrechtliche Basis waren die Balfour-Erklärung von 1917 und das Völkerbundmandat von 1922, das den Juden das Gebiet vom Jordan bis zum Mittelmeer zuwies, noch heute gültig. Doch seit 1920 bekämpft die muslimische Seite die legale jüdische Präsenz mittels Terror und Kriegen.

Hanspeter Büchi, Stäfa

Lesen Sie in der Bibel

Gewissen Leserbriefschreibern möchte ich empfehlen, einmal das erste und zweite Buch Mose im Alten Testament nachzulesen. Vielleicht kommen sie zur Erkenntnis, dass die Juden, sprich Hebräer, vor den Arabern in diesem Land beziehungsweise in dieser Gegend heimisch waren.

Bernhard Teuscher, Oberwil i. S.

reformiert. 10/2025, S. 1

Israel wird zur Zerreissprobe für reformierte Kirchen

Die andere Perspektive

Die Urheber und Urheberinnen des Arbeitsbuchs für die Versammlung der Weltgemeinschaft reformierter Kirchen in Chiang Mai, Thailand, werden im Impressum genannt. Darunter sind viele Theologinnen und Theologen aus dem Welt Süden. Sie laden uns europäische Christen und Christinnen ein, unsere eurozentrisch geprägte Weltsicht zu hinterfragen. Viele stammen aus einstigen Kolonien und bieten eine multiperspektivische Brille auf unsere Religion an: Denn die Verbreitung des Christentums war nicht wertfrei und lief mitunter parallel zur Ausbeutung und Versklavung von Menschen in den eroberten Gebieten. Dass Europa an den Jüdinnen und Juden schuldig geworden ist, steht ausser Zweifel. Doch weshalb dafür

ein anderes Volk, nämlich das palästinensische, büßen lassen? Diese Geschichte zeigt exemplarisch, dass aus Opfern Täter werden, wenn das kollektive Trauma nicht bearbeitet wird und weiterhin die Angst als schlechte Ratgeberin regiert. Nicht auf diese Stimmen von den Rändern der Welt her zu hören, ist ein Versäumnis.

Pfrn. Esther Gisler Fischer, Dietikon

reformiert. div. Ausgaben

Allgemein zu Israel-Palästina

Frieden auf Augenhöhe

Wenn dauerhafter Frieden entstehen soll, müssen alle beteiligten Akteure Verantwortung übernehmen: die USA, Israel und die arabischen Staaten. Die USA müssen ihren Einfluss nutzen, um Eskalationen zu verhindern und nicht jede wahrgeommene Vertragsverletzung als Vorwand für militärische Vergeltung dienen zu lassen. Frieden ist auch wirtschaftliche Notwendigkeit. An dauernde Konflikte zerstören die Grundlagen für Zusammenarbeit und Wohlstand.

Eine unabdingbare Voraussetzung

für Frieden ist das Ende der ungerechten Besatzung durch Israel.

Nur wenn alle Menschen zwischen Mittelmeer und Jordan gleichberechtigt und mit Würde behandelt werden, kann nachhaltige Sicherheit wachsen.

Werner Surbeck, Nussbaumen

reformiert. 10/2025, S. 3

Der weite Weg an ein Gericht in Zug

Lösung gegen Schadstoffe

Wäre es nicht an der Zeit, dass auch die Holcim in Indonesien umweltfreundlichen Zement produziert? Damit es möglichst bald eine Lösung gegen die Schadstoffe gibt. Auch die Menschen auf Indonesien haben ein Recht, unbeschwert zu leben, und der dortige Klimawandel müsste irgendwie auch gelöst werden.

Martin Fischer, Worb

Die Falschen im Visier

Der Artikel berichtet über den kommenden Prozess gegen Holcim von vier indonesischen Inselbewohnern, finanziert vom Hilfswerk der Evangelisch-reformierten Kirchen Schweiz. Als aktiver Christ frage ich mich: Sind die hohen Prozesskosten gerechtfertigt? Holcim unternimmt vorbildliche Anstrengungen

in der Forschung und Produktgestaltung, um den Zement umweltverträglicher zu produzieren. Dies haben die kritischen Aktionärsvertreter Ethos und Actares an der Aktiärsversammlung vor zwei Jahren bestätigt. Auch Holcim zahlt Kirchensteuern. Eine Konzentration des Heks auf Hilfe für Hungende und zwischenkirchliche Zusammenarbeit wäre zu begrüßen.

Heiner Hofmann, Suhr

Ihre Meinung interessiert uns. redaktion.bern@reformiert.info oder an «reformiert.», Gerberngasse 23, 3000 Bern 13
Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 668163 Exemplare

Redaktion

AG / ZH Christa Amstutz (ca), Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuizen (aho), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (frm), Stefan Welzel (sw)

BE Hans Herrmann (heb), Isabell Berger (ibb), Mirjam Messerli (mm), Marius Schärer (mar)

GR Constanze Broelmann (cb), Rita Gianelli (rig)

Blattmacher: Felix Reich

Layout: Miriam Bossard (Gestaltung),

Nicole Huber (Produktion)

Korrektur: Di Orthografen

Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Bern|Jura|Solothurn

Auflage: 348723 Exemplare (WEMF)

reformiert. Bern erscheint monatlich.

Herausgeber: Verein reformiert.

Bern|Jura|Solothurn

Präsidentin: Annelise Willen, Burgdorf

Redaktion: Hans Herrmann

Geschäftsleitung: Manfred Baumann

Redaktion und Verlag

Postfach, 3000 Bern 13

Verlag (Verlagsangelegenheiten):

Tel. 031 398 18 30

verlag.bern@reformiert.info

Redaktion (Leserbriefe):

Tel. 031 398 18 20

redaktion.bern@reformiert.info

Abonnements und Adressänderungen

merkur medien ag, Langenthal/Burgdorf

Gaswerkstrasse 56, 4900 Langenthal

Tel. 062 919 15 55

abo.reformiert@merkurmedien.ch

Einzelabos (12 Ausgaben/Jahr): Fr. 20.–

Druckvorstufe Gemeindebeilagen

Porträt

Er erfüllt Sterbenden letzte Wünsche

Abschied Petar Sabovic holt mit seiner «Wunschambulanz» das Tabuthema Tod ins Leben. Er und sein Team machen letzte Herzenswünsche wahr.



Letzte Wünsche haben oft mit Wasser zu tun. Petar Sabovic und die Wunschambulanz am Zürichsee. Foto: Gerry Amstutz

Am Ende des Lebens, sagt Petar Sabovic, sind die Wünsche bescheiden: Noch einmal im Zürichsee schwimmen und dabei die Sonne im Gesicht spüren. An der Trauung der besten Freundin dabei sein. Ein letztes Mal die Alphütte besuchen, die ein Leben lang Kraftort war.

Die Wünsche sind zwar bescheiden, aber nicht einfach zu erfüllen. Denn die Menschen, die sich bei Petar Sabovic und seiner «Wunschambulanz» melden, liegen in Spitälern oder Pflegeheimen. Für sie ist eine längere Fahrt im Rollstuhl oder ein Tag ohne medizinische Betreuung nicht möglich. «Und da können wir helfen», sagt Petar Sabovic, der die

Wunschambulanz im Jahr 2017 mit seiner Partnerin Natasa Stojanovic, Pflegefachfrau und Rettungssanitäterin, gegründet hat.

Ein unerfüllter Wunsch

Der Verein besitzt zwei speziell ausgerüstete Autos. Die Fahrgäste reisen liegend auf einer Trage, auf der sie am Ziel auch sitzend transportiert werden können. Die über 500 Freiwilligen, die bei der Wunschambulanz angemeldet sind, arbeiten sonst als medizinische Fachpersonen oder Berufsschauffeure.

Petar Sabovic schaut auf den Zürichsee. Er hat den Ort für das Treffen gewählt, weil viele Wünsche mit

Wasser zu tun haben. Auch der letzte Wunsch seines Vaters, der noch einmal das Meer in seiner Heimat Montenegro sehen wollte, aber nicht mehr transportfähig war. «Dass ich ihm diesen Wunsch nicht erfüllen konnte, hat mich lange beschäftigt», sagt Sabovic.

Er arbeitete damals als TV-Aufnahmleiter und betreute seinen Vater. Nach dessen Tod entdeckte er einen Bericht über einen Verein in den Niederlanden, der todkranken Menschen letzte Wünsche erfüllt. «Das muss bei uns in der Schweiz auch möglich sein, dachte ich.» Es war möglich, doch Sabovics persönlicher Preis dafür war hoch: Er steck-

te bei der Gründung sein Erbe in den Verein und wurde nach einer Krebskrankung arbeitsunfähig. «Dafür habe ich etwas Sinnhaftes geschaffen.» Das Paar lebt vom Einkommen von Natasa, die 80 Prozent als Pflegefachfrau arbeitet.

Von Schicksalen berührt

Über 600 letzte Wünsche haben Sabovic und sein Team bisher erfüllt. Kostenlos für die todkranken Menschen und ihre Familien. Der Verein finanziert sich aus Spenden, alle Mitglieder arbeiten ehrenamtlich.

Wenn Petar Sabovic von den in Erfüllung gegangenen Wünschen erzählt, wird deutlich spürbar, dass ihn all die Schicksale bewegen. Einmal glänzen Tränen in seinen Augen. Unterwegs lässt er sich aber nie von seinen Emotionen mitreissen. «Die Menschen sollen einfach noch

«Die Menschen sollen einfach noch einmal einen Glücksmoment erleben können.»

einmal einen Glücksmoment erleben können.» Auf der Rückfahrt werde es dann oft sehr still in der Ambulanz. «Ich glaube, in diesem Moment realisieren alle: Das war es jetzt. Als Nächstes kommt der Tod.»

Immer wieder spüre er auf diesen Ausflügen auch eine starke Kraft. «Für mich existiert ganz sicher eine höhere Macht», sagt Petar Sabovic. Er glaubt, dass die Wunschambulanz das Sterben und den Tod etwas mehr in unsere Gesellschaft zurückholte. «Ich bin immer wieder irritiert, wie sehr wir dieses Thema tabuisieren.»

Bei den ersten Wünschen, die er erfüllen wollte, stieß er auf Ablehnung: Eine Schifffahrtsgesellschaft lehnte den Transport «aus Sicherheitsgründen» ab, und ein todkranker Mensch durfte einen Zoo nur ausserhalb der regulären Öffnungszeiten besuchen. «Als ob das Sterben ansteckend wäre!», ruft Sabovic aus.

Und räumt dann ein: «Ansteckend ist es ja schon. Früher oder später trifft es uns alle.»

Er sei dem Tod noch einmal von der Schippe gesprungen. Nach der Diagnose habe er grosse Angst gehabt. Er selbst hat bis jetzt jedoch keinen letzten Wunsch. «Ich glaube, der kommt erst, wenn es wirklich zu Ende geht.» Mirjam Messerli

Gretchenfrage

Claude Eichenberger, Opernsängerin:

«Religion gehört zum kulturellen Miteinander»

Wie haben Sie mit der Religion, Frau Eichenberger?

Religion ist für mich ein Teil unseres kulturellen und gesellschaftlichen Miteinanders. Das hat für mich nichts mit Konfession, sondern eher mit einer wertebasierten Achtsamkeit für einander zu tun.

Hat Musik für Sie eine spirituelle oder göttliche Komponente?

Ich erinnere mich an ein Erlebnis in der Kirche Amsoldingen mit Händels «Messias». Eine Kirche ist für mich ein Zentrum spiritueller Kraft. Die frühromanische Steinkirche war bis auf den letzten Platz voll. Menschen lauschten miteinander der Musik. Ich schaute in diese Gesichter und stellte mir vor, wie viel Lebenszeit schon verbracht, wie viel Lebensfreude und Lebensleid in dieser Kirche schon geteilt wurden. Ich erinnere mich, dass mich eine Demut überkam. Ich fühlte: Ich bin ein Teil davon, und auch ich selbst trage einen Teil davon.

Wie spüren Sie Emotionen aus dem Publikum, wenn Sie singen?

Es ist etwas sehr Besonderes, wenn Menschen von einem Konzert in ihrem Innersten berührt sind und es mir auch mitteilen. Das ist zu einem grossen Teil sicherlich dem Innehalten im Alltag zu verdanken und dem Raum zur Reflexion, der durch ein Konzert eröffnet wird. Die Atmosphäre des Orts spielt auch eine wichtige Rolle. Die Kompositionen, die Texte tragen einen weiteren Teil dazu bei. Und ich zeige meine Seele und teile meine Lebenskraft. Das alles wirkt zusammen.

Gibt es ein weihnachtliches Werk, das Sie besonders berührt?

Ich bin immer sehr glücklich, wenn ich im Advent an einer Aufführung des Weihnachtsoratoriums von Johann Sebastian Bach beteiligt sein darf. Ich bin jeweils festlich bewegt, bereits wenn der Chor die erste Nummer anstimmt, das «Jauchzet, frohlocket!», und die Trompeten stolz und freudig darüber brillieren. Das ist so vorfreudig und positiv. Dann lacht etwas in mir.

Interview: Mirjam Messerli



Christoph Biedermann



Die gute Küche

Weihnachten gemeinsam feiern

Die Weihnachtszeit kann für alleinstehende Menschen schwierig sein. Oder für Familien, die sich kein Festmahl, keine Geschenke leisten können. Landauf und landab denken aber jedes Jahr zahlreiche Institutionen an genau diese Menschen.

Stellvertretend soll in dieser Rubrik die Stiftung Südkurve aus Lyss genannt werden. Sie organisiert seit bereits zwölf Jahren Weihnachtsfeiern für Alleinstehende, Familien oder auch Flüchtlinge. «An diesen Abenden trifft sich eine bunte Mischung von Menschen», sagt Alain Revilloud, der Teil des OK ist.

Bei der Premiere in Lyss waren erst nur ein paar Personen dabei, inzwischen feiern über 500 Gäste gemeinsam Weihnachten – ab diesem Jahr an den vier Standorten in Lyss, Biel, Thun und Zollikofen. In Thun findet der Anlass am 25. Dezember statt, an den anderen Orten jeweils an Heiligabend.

Nach einem gemeinsamen Essen wird an allen Feiern ein weihnachtliches Programm geboten. Der Anlass ist für die Teilnehmer und Teilnehmerinnen kostenfrei; finanziert wird er durch Spenden oder Sponsoring. Eine Anmeldung bis 16. Dezember ist erwünscht. mm

Weihnachtsfeiern für alle. 24. oder 25. Dezember, in Lyss, Biel, Thun und Zollikofen. www.stiftung-suedkurve.ch

Die Mezzosopranistin Claude Eichenberger (51) singt auf den grossen Bühnen der Welt. Foto: Hannes Kirchhof